Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938
29 (1895)

7 (9.1.1895)

urn:nbn:de:gbv:45:1-657228

Visual Library

Die „Nachrichten" erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. ¼jährlicher Abonnementspreis 1 Mk. resp. 1 Mark 15 Pfennige. — Man abonniert bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstr. 5.

Fernsprechanschluss Nr 46.

Nachrichten für Stadt und Land.

Inserate finden die wirksamste Verbreitung und kosten pro Zeile 15 Pfg., für ausländische 20 Pfg.

Agenten: Oldenburg Annoncen-Expedition von F. Büttner. Rastede: Herr Post-Expediteur Mönnich. Delmenhorst: J. Töbelmann. Bremen: Herren E. Schlotte u. W. Scheller

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

№ 7. Oldenburg, Mittwoch, den 9. Januar 1895. XXIX. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

*Der gesetzliche Schutz gegen unlauteren Wettbewerb.

Oldenburg, 9. Januar.

Wir haben gestern den Wortlaut des Gesetzentwurfs zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs, wie er im „Reichsanzeiger" veröffentlicht worden ist, mitgeteilt. Die Veröffentlichung des Entwurfs durch den „Reichsanzeiger" hat den Zweck, den beteiligten Kreisen Gelegenheit zur Prüfung der einschlägigen Fragen zu geben. An der Hand der Gutachten der Bundesregierungen, welche vor einiger Zeit um Abgabe derselben gebeten wurden, sowie an der Hand der öffentlichen Beurteilung wird, wie die „Nordd. Allg. Ztg." hervorhebt, zu gegebener Zeit eine erneute Prüfung des Entwurfs vorgenommen und demnächst erst dessen Einbringung im Bundesrat nachgesucht werden. Um eine fertige Reichstagsvorlage handelt es sich also bei dem Entwurf noch nicht, ebensowenig liegt aber einstweilen Anlaß vor, in der Sache abermals Sachverständigen-Beratungen stattfinden zu lassen. Nach der Prüfung des Entwurfs durch die Bundesregierungen und die beteiligten Kreise wird der Bundesrat denselben dem Reichstage zugehen lassen, der ihn noch in dieser Tagung erledigen wird.

Wir sind nach genauer Prüfung des Gesetzentwurfs zu dem Ergebnis gekommen, daß die in demselben aufgestellten Prinzipien die Sache noch nicht ganz erledigen. Es handelt sich in dem Entwurf in der Hauptsache darum, einen Wettbewerb (um nicht Konkurrenz zu sagen) zu unterdrücken, welcher das Publikum hinsichtlich der Güte der Ware täuscht, welcher unlautere Mittel nicht verschmäht, um einen Berufsgenossen in seinem Ruf und Ansehen zu schädigen, und der endlich vom Verrat fremder Geschäftsgeheimnisse Nutzen zieht. Mit diesen Bestimmungen wird dem berechtigten Verlangen nach gesetzlichem Schutz gegen die Unlauterkeit im Handel und Wandel nachgekommen. Es dürfte aber auch noch die Notwendigkeit in Betracht kommen, festzustellen, wer Produzent der Waren ist und wer nur Händler. Gerade im Kleingewerbe ist dies von allergrößter Bedeutung, denn kein Handwerker kann seine solide Arbeit zu den Preisen der Ramschware herstellen und mit der Herstellung von minderwertigen Artikeln würde er seine besten Kunden verscheuchen.

Der Wettbewerb (Konkurrenz) ist heute, wo alle Berufszweige, welche nur irgend die Möglichkeit des Unterhalts gewähren, außerordentlich überfüllt sind, ein sehr harter geworden, und da gewöhnliche Mittel nicht verfangen, das Publikum heranzuziehen, so wird leider nur zu oft zu außergewöhnlichen Mitteln gegriffen. Die Feststellung der trockenen Thatsache in einer Ankündigung ist für das Publikum zumeist schon langweilig, es muß eine gewisse Ausschmückung Platz greifen, und kein vernünftiger Mensch wird dagegen etwas einwenden können. Es steht das hiermit geradeso wie mit einem hübsch eingerichteten Schaufenster: Der äußere Rahmen hebt hier wie dort den Kern. Nun ist aber hierbei verschiedentlich viel zu weit gegangen. Aus der einfachen, geschmackvollen Empfehlung sind Uebertreibungen geworden, die nicht jedermanns Sache sind und denen auch nicht jeder zu folgen vermag. Man wird keinem Gewerbetreibenden verbieten können, günstige Zeitumstände wahrzunehmen, vorteilhaft einzukaufen, vorteilhaft für das Publikum wieder zu verkaufen und dies dem letzteren bekannt zu geben. Das ist rechtlich, das ist redlich, auch kaufmännisch klug gehandelt. Redlich ist es aber nicht, wenn unternommen wird, durch entstellte Schilderungen die Sache so in der Ansicht des ja nicht in kaufmännischen Brauch eingeweihten Publikums erscheinen zu lassen, als ob aus bestimmten, namentlich gemachten Gründen, die in Wahrheit aber garnicht vorhanden sind, kein Wettbewerber (Konkurrent) im näheren oder weiteren Umkreise befähigt sei, diese Preise zu bewilligen. Bisher gab es kein Mittel gegen eine solche Verdrehung der Thatsachen; denn es ist schon oben angedeutet, daß es einem streng rechtlich denkenden Geschäftsmann im allgemeinen nicht gegeben ist, ein bischen Schwindelmeyer & Co. zu spielen. Wer sich also am wenigsten etwas daraus gemacht, der ist bisher in einem solchen Wettbewerb stets oben geblieben, und das ist es vor allem, was man mit „unlauterem Wettbewerb" bezeichnet. Dem soll jetzt durch das vorliegende Gesetz ein Riegel vorgeschoben werden. —

Wer geradezu seinen Berufsgenossen verleumdet, der ist ein Mann, der die erste Silbe eines Lumpensammlers als Ehrentitel verdient, und konnte auch bisher schon auf Grund des Strafgesetzbuches zur Rechenschaft gezogen werden. Nunmehr wird aber noch für einen solchen Fall (siehe § 4 des Entwurfs) die Verpflichtung zum Schadenersatz klar und deutlich geregelt. —

Alle Sünden des modernen Geschäftslebens werden auch durch den in Rede stehenden Gesetzentwurf nicht ausgerottet werden. Einige Kniffe werden von besonders findigen Leuten mit dem bekannten weiten Gewissen auch in Zukunft ungestraft angewendet werden können. Nehmen wir z. B. folgenden Fall, von dem wir jüngst in einer Zeitung lasen und der, wenn wir nicht irren, in Berlin vorgekommen ist. Soviel uns erinnerlich, verhielt sich die Sache in den Hauptpunkten folgendermaßen: Ein recht geriebener Ramschwarenhändler ging zu einem Fabrikanten und bestellte für 20,000 Mk. Geldtäschchen, alle nach einem Muster gearbeitet. Der Fabrikant setzte infolge des Massenauftrages den Preis für das Geldtäschchen auf 1 Mk. fest und ließ somit 20,000 solcher Geldtäschchen anfertigen. Bei der Ablieferung aber verweigerte der Besteller (der von vornherein auch gar nichts anderes beabsichtigt hatte) die Annahme mit der Begründung, daß die bestellte Ware nicht ganz gleichmäßig ausgefallen sei, erklärte sich aber bereit, 60 Pfg. für das Stück, also 12,000 Mk. für den ganzen Posten zu zahlen. Der Fabrikant, der keine Lust hat, 8000 Mk. zu verlieren, andererseits aber auch den Klageweg nicht beschreiten will, weil in der That die Ware — wie das bei einem so großen Posten auch nicht anders sein — nicht ganz gleichmäßig ausgefallen ist, — der Fabrikant nimmt also seine Ware wieder zurück und legt sie auf Lager. Nicht lange, so kommt ein Käufer und fragt nach einem größeren Posten Geldtäschchen. Erfreut giebt der Fabrikant die Auskunft, daß er sogar 20,000 Stück auf Lager habe. Sonderbarerweise hat der Käufer auch gerade die Absicht, einen solchen Posten zu kaufen, erklärt aber, nur 60 Pfennig für das Stück geben zu können. Der Fabrikant, der einen so großen Posten auch nicht länger auf Lager liegen lassen kann, schlägt denselben endlich für 12,000 Mk. (60 Pfg. das Stück) los. Natürlich war der „Käufer" (wie sich aus bald herausstellte) ein Abgesandter des ursprünglichen Bestellers der Geldtäschchen, der dieselben dank seiner Geriebenheit, um die ihn kein ehrlicher Geschäftsmann beneiden wird, nun doch für 60 Pfg. das Stück erhalten hat und die er nun für 1 Mk. verkauft. Ein solcher „Wettbewerber" schlüpft auch durch die Maschen eines Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Geschäftsgebahrens, wie er jetzt vorliegt, wie auch mit den Preisen eines solchen „Berufsgenossen" ein rechtlicher Geschäftsmann nun und nimmer gleichen Schritt halten kann. Aber ein tüchtig Stück von dem faulen Baum des unlauteren Wettbewerbs wird durch das neue Kampfgesetz doch abgehauen werden, wenn dasselbe auch in manchen Punkten noch einer Umgestaltung bedarf.

Ein recht trauriges Kapitel, welches in dem neuen Gesetze (in den §§ 7, 8 und 9) ebenfalls berührt wird, ist das des Verrats von Geschäftsgeheimnissen durch Angehörige des Personals. Davin ist heute ganz unendlich viel gesündigt worden, ohne daß in vielen Fällen eine gesetzliche Handhabe vorhanden gewesen wäre, diesen Verrat zu ahnden, wenn dem Betreffenden nicht gerade gemeiner Diebstahl nachgewiesen werden konnte. Sind die Bestimmungen über den Verrat der „Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse" auch nicht ganz einwandfrei — vor allem muß der Begriff „Geschäfts- und Betriebsgeheimnis" bestimmter gefaßt werden —, so kann sich doch jeder mit dem Grundgedanken dieser wie auch der übrigen Bestimmungen einverstanden erklären, und wo noch etwas fehlt oder wo ein Zuviel ist da hat der Reichstag die bessernde Hand anzulegen.

* * *

Wie schon in obigem Artikel erwähnt, wird der Gesetzentwurf — denn nur ein vorläufiger Entwurf ist es — vor allem einen Läuterungsprozeß durchzumachen haben und von den Interessentenkreisen eingehend geprüft werden müssen. Die Wünsche auf Abänderungen des Gesetzentwurfs müssen dann an maßgebender Stelle energisch zur Geltung gebracht werden. Aus der Denkschrift, die dem Gesetzentwurf beigegeben ist und im „Reichsanzeiger" 9 Spalten einnimmt, wollen wir, und zwar aus dem allgemeinen Teile derselben, nachstehendes wiedergeben:

„. . . . . Die auf Säuberung des Geschäftsverkehrs von schädlichen Auswüchsen gerichteten Bestrebungen können nur dann Erfolg haben, wenn sie durch einen Ausbau des geltenden Rechts wirksam unterstützt werden. In dieser Beziehung herrscht nahezu Einstimmigkeit. Dagegen gingen über den Weg, welchen die Gesetzgebung einzuschlagen haben wird, über die Art, den Umfang und die Ziele der zu schaffenden Rechtsbehelfe die Ansichten ursprünglich weit auseinander . . . .

Es sind Fälle zur Sprache gebracht, in denen die Veranstalter von Ausverkäufen durch schwindelhafte Vorspiegelungen für minderwertige Waren einen Absatz erzielt haben, der den Bedarf eines Ortes oder eines ganzen Bezirkes auf Jahre hinaus deckte und für den entsprechenden Zeitraum die Thätigkeit aller übrigen in demselben Geschäftszweige arbeitenden Gewerbetreibenden nahezu lahm legte. Mißbräuche dieser Art sind als gemeinschädlich zu bezeichnen. Ihre Bekämpfung kann — wenn anders der redliche Geschäftsbetrieb einen ausgiebigen Schutz erhalten soll — nicht der durch mannigfache äußere Umstände bedingten Entschließung eines Einzelnen und der von der Art des Prozeßbetriebes abhängigen Entscheidung einer Civilklage überlassen bleiben. Aber selbst wenn der angerichtete Schaden sich in engeren Grenzen hält, so stellt sich doch der unlautere Wettbewerb nach den Mitteln, die er anwendet, und nach den Zwecken, die er verfolgt, in zahlreichen Fällen als eine gröbliche Verletzung der die Grundlage des geschäftlichen Verkehrs bildenden Prinzipien von Treu und Glauben und somit als ein Bruch der allgemeinen Rechtsordnung dar, der vom sittlichen Standpunkt kaum milder zu beurteilen ist, als Betrug, strafbarer Eigennutz oder Untreue.

Die Grenzen des gesetzgeberischen Vorgehens ergeben sich im allgemeinen aus dem Begriff des unlauteren Wettbewerbs. Es kann nicht in der Absicht liegen, den Wettbewerb als solchen einzuschränken oder ihn in der Anwendung von Mitteln zu behindern, welche, ohne gegen die Gepflogenheit eines ehrbaren Geschäftsmanns zu verstoßen, anderen Gewerbtreibenden lästig oder unbequem sein mögen. Auf der anderen Seite würde man Unmögliches anstreben, wenn man versuchen wollte, in Handel und Wandel jedem Verstoß gegen die gute Sitte schlechthin durch gesetzliche Bestimmungen vorzubeugen. Nur insoweit, als gewisse Mittel, welche moralisch verwerflich, wenngleich vom Gesetz bisher nicht verboten sind, zu dem Zweck angewendet werden, um unberechtigte Vorteile gegenüber den Konkurrenten zu gewinnen, ist Abhilfe nötig und erreichbar. Der Schutz des konsumierenden Publikums gegen Uebervorteilung ist nicht der unmittelbare Zweck eines gegen den unlauteren Wettbewerb gerichteten Gesetzes, wenngleich Maßregeln, die in den gegenseitigen Beziehungen der Gewerbetreibenden Treu und Glauben zu befestigen bestimmt sind, mittelbar auch dem Interesse ihrer Abnehmer entgegenkommen werden. Eine weitere Begrenzung der gesetzgeberischen Aufgabe folgt aus der Erwägung, daß es sich nur darum handeln kann, allgemein verbindliche Grundsätze aufzustellen. Besondere Mißstände, welche sich bei einzelnen Gruppen von Gewerbetreibenden in bestimmten Zweigen der Erwerbsthätigkeit oder in örtlich abgegrenzten Gebieten fühlbar machen, können daher nur insoweit Berücksichtigung finden, als die zur Abhilfe dienlichen Maßregeln sich zur allgemeinen Anwendung eignen. Endlich kann es nicht die Aufgabe des beabsichtigten Sondergesetzes sein, in Gebiete überzugreifen, die durch allgemeine Reichsgesetze, wie das Handelsgesetzbuch, die Gewerbeordnung, die Konkursordnung, die Gesetze über den Verkehr mit Nahrungsmitteln 2c, mit Ersatzmitteln für Butter und Wein 2c. geregelt sind, oder welche, wie das landesrechtlich nach verschiedenen Grundsätzen gestaltete Hypothekenrecht, einer reichsgesetzlichen Abänderung in Einzelheiten widerstreben.

Den vorstehend entwickelten Gesichtspunkten entsprechend, enthält der Gesetzentwurf Vorschriften gegen Ausschreitungen im Reklamewesen (§§ 1 und 2), gegen Quantitätsverschleierungen (§ 3), gegen unwahre, dem Absatz oder dem Kredit von Erwerbsgenossen nachteilige Behauptungen (§§ 4 und 5), gegen die auf Täuschung berechnete Benutzung von Namen oder Firmen (§ 6), gegen den Verrat von Geschäfts- oder Betriebsgeheimnissen (§§ 7 und 8)."

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Januar 1895.

— Ein „Kronrat" — so schreiben die Berliner „Neuest. N." — hat am Freitag nicht stattgefunden. Der Kaiser benutzte vielmehr seine Anwesenheit im Reichskanzlerhause, um der für den Tag einberufenen Staatsministerialsitzung beizuwohnen und die neuen Minister so mitten in den Geschäften kennen zu lernen. Entscheidungen von größerer Tragweite waren nicht beabsichtigt und sind nicht erfolgt. Bevor der Kaiser nach mehrstündiger Anwesenheit die Sitzung verließ, richtete Se. Majestät, wie wir hören, an das Staatsministerium eine Ansprache, welche in ruhiger, klarer Weise

Landesbibliothek Oldenburg

eine Darlegung der inneren Situation gab und dabei der Verhältnisse der Landwirtschaft mit besonderer Wärme gedachte.

— Der Centralausschuß der deutschen Vereine vom Roten Kreuz billigte der japanischen Gesellschaft vom Roten Kreuz einen Geldbetrag bis zu 10,000 Mk. für Hilfeleistung im gegenwärtigen Kriege in Ostasien zu.

— Der preußische Landtag wird Dienstag, den 15. Januar, mittags 12 Uhr, im Weißen Saale des königlichen Schlosses durch den Kaiser persönlich eröffnet werden.

— Der Magistrat von Berlin wird, wie die „Nat.-Ztg." erfährt, demnächst beraten, in welcher Weise die Stadt Berlin den 80. Geburtstag Bismarck's begehen werde.

— Vom Fürsten Bismarck. Professor v. Lenbach hält sich gegenwärtig in Berlin auf. Aus Friedrichsruh, wo er die Festtage verbrachte, hat Professor v. Lenbach dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe Grüße vom Fürsten Bismarck gebracht mit dem Bemerken, daß der beabsichtigte Besuch des gegenwärtigen Reichskanzlers in Friedrichsruh sehr freundlich aufgenommen und erwartet werde. Fürst Bismarck selbst befinde sich zur Zeit körperlich ganz wohl, doch halte die trübe Stimmung infolge des Todes der Fürstin immer noch an. Zuweilen scheine der Altreichskanzler jedes Interesse für seine Umgebung verloren zu haben, man sehe ihn jetzt öfter tiefsinnig und betrübt durch das Dorf gehen, ohne daß er sich, wie er es sonst that, um das bekümmert, was um ihn herum vorgeht. In Rücksicht auf diese Stimmung werde Fürst Bismarck auch davon Abstand nehmen, dem Kaiser zu dessen Geburtstage seine Glückwünsche persönlich zu überbringen, wie er beabsichtigt hatte. Seit dem Todestage seiner Gemahlin vernachlässige der Fürst auch seine litterarischen Arbeiten.

— Die Kaiserloge im neuen Reichstagsgebäude. Daß der Kaiser, wenn er es wünscht, den Verhandlungen des Reichstages beiwohnt, ist bei der Einrichtung des großen Sitzungssaales angenommen worden. Auch war schon im Bauprogramm die Anlage einer Kaiserloge gewünscht worden. Die sogen. Kaiserloge im Sitzungssaale ist also nicht allein für die Mitglieder des königlichen Hauses, sondern auch für den Kaiser selbst bestimmt. Die Einrichtung ist so getroffen, daß der Kaiser schon von dem Vorraum, der der Loge vorgelegt ist, den Verhandlungen folgen kann, ohne selbst gesehen zu werden. Ob allerdings der Monarch je im Hause erscheinen wird, ist zweifelhaft. Kaiser Wilhelm I. hat sich von den Reichstagsverhandlungen stets ferngehalten.

— Aus Stuttgart, 8. Januar, wird gemeldet: Die Herzogin Albrecht von Württemberg ist heute früh $4^3/_4$ Uhr von einem Prinzen glücklich entbunden worden. (Der Neugeborene ist jedoch kein Stammhalter der mit Aussterben bedrohten protestantischen Linie; Herzog Albrecht gehört zur katholischen Linie.)

Ausland.

Italien. Einer Depesche aus Kairo zufolge soll unweit Kassala ein ernster Kampf zwischen den Italienern unter General Baratieri und 15,000 Mahdisten stattgefunden haben; letztere wurden zwar zurückgeworfen, aber die Italiener erlitten beträchtliche Verluste an Toten und Verwundeten. — Diese Meldung bedarf wohl noch der Bestätigung.

Frankreich. Der Verteidiger des verurteilten Dreyfus überreichte dem Kriegsminister eine Denkschrift, die Dreyfus im Gefängnis ausarbeitete und in der er seine Unschuld nachzuweisen sucht.

Asien. China scheint an den bisherigen Niederlagen noch nicht genug zu haben. Nach einem Shanghaier Telegramm des „Newyork Herald" wurden nämlich die chinesischen Friedensunterhändler angewiesen, jede Abtretung chinesischen Gebiets zu verweigern; China ist nur gewillt, die Unabhängigkeit Koreas anzuerkennen und eine Kriegsentschädigung zu zahlen. Unter diesen Umständen wird das Scheitern der Unterhandlungen als gewiß erachtet.

Aus dem Großherzogtum.

(Der Nachdruck unserer mit Korrespondenzzeichen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion stets willkommen.)

Oldenburg, 9. Januar.

* Das Unglück von Geestemünde.

Ein herzzerreißender Not- und Schmerzensschrei geht von Geestemünde aus, dem keine Stadt der ganzen Nord- und Ostseeküste ist bei dem letzten Sturm in der Nacht vom 22. auf den 23. Dezember v. J. von so schweren Verlusten betroffen worden, als Geestemünde. Der erste s. Zt. bekannt gewordene Unfall betraf den Lotsenschuner „Geestemünde," von welchem bekanntlich vier Mann der Besatzung von einer Sturzsee über Bord gespült wurden und ihren Tod in den Wellen fanden. Nur zwei Mann der Besatzung wurden durch das Boot des Leuchtschiffes „Weser" gerettet und in Geestemünde gelandet, und von diesen liegt der Lotse Ricklefs noch heute an seinen Verletzungen danieder. Fast gleichzeitig mit der Kunde von diesem bedauernswerten Unglück traf die Nachricht ein, daß von den Fischdampfern „Georg" und „Sekundant" je ein Mann über Bord gespült sei. Erst in den letzten Tagen des alten Jahres tauchte dann auch die Besorgnis um das Schicksal der 5 Fischdampfer „Nereide," „Neck," „Eide," „Lilly" und „Hermann" auf, welche in der Zeit vom 17. bis 19. Dez. die Geeste verlassen hatten und deren Verlust jetzt nicht mehr zu bezweifeln ist. Man hoffte noch immer von Tag zu Tag, daß eine Nachricht von ihnen einlaufen sollte, aber keine Kunde traf ein. Auch die letzte Hoffnung, daß vielleicht ein Teil der Besatzung von vertriebenen Segelschiffen aufgenommen sein könnte, ist kaum noch aufrecht zu erhalten. Auch noch ein sechster Dampfer ist hinzugekommen, „Bonita," und so stehen wir denn vor der traurigen Thatsache, daß nicht allein sechs der neuesten Dampfer der Geestemünder Fischereiflotte, sondern auch die ganze aus 61 Personen bestehende Besatzung ein Raub der See geworden ist. Welche Summe von Todesnot und verzweifelnden Kämpfen um das Leben umfaßt nicht das tragische Schicksal dieser braven Männer, die ihrem gefahrvollen Berufe in wenig Stunden zum Opfer gefallen sind! Welche Fülle von Hoffnung und Lebenskraft und Mut hat nicht die See in kürzester Zeit verschlungen! Und wie viel Jammer und Elend für die armen Hinterbliebenen! Sind doch nicht weniger als 39 der Verunglückten verheiratet und Familienväter! Und was haben die Hinterbliebenen an ihnen rechtlich zustehenden Unterstützungen zu erwarten? Gemäß der Seemannsordnung nur noch die Heuer für 14 Tage seit dem Tage, von welchem die letzte Nachricht über das Schiff vorliegt! Die Aufnahme der Besatzung von Fischdampfern in die Seeberufsgenossenschaft findet bekanntlich nicht statt! Mit Recht wird von den Interessenten hierüber die bitterste Klage geführt.

Um die wackeren Seeleute trauern fast 40 Witwen und mehr als 100 Waisen, und wer weiß, wie viele Väter, Mütter, Brüder und Schwestern. Es muß für mindestens 150 Personen, von denen nur ein verschwindender Teil sich in solchen Verhältnissen befindet, daß er fremde Hilfe entbehren kann, gesorgt werden, es muß hier ein Grundstock von Barmitteln geschaffen werden, der für Jahrzehnte ausreicht. Infolge einer beklagenswerten Lücke in der Gesetzgebung wird den Hinterbliebenen nicht der Segen der Unfall-Versicherung zu teil. Das in dieser Sache gebildete Komitee wird die Fürsorge für die Hinterbliebenen der verunglückten Fischer zu übernehmen haben.

Auch wir wenden uns an die offenen Hände und warmen Herzen der Bewohnerschaft des Oldenburger Landes und bitten uns Gaben für die Witwen und Waisen der verunglückten Fischer zuwenden zu wollen. Jede — auch die kleinste — Gabe ist willkommen. Wir werden über die einlaufenden Beträge in unserem Blatte quittieren und dieselben dann an das Komitee in Geestemünde weiterleiten. Die Gaben (Geldbeträge) sind zu senden an die Geschäftsstelle der „Nachrichten für Stadt u. Land", Oldenburg, Großh.

* * *

* **Von einem hiesigen Leser** wird uns geschrieben: Alle Zeitungen bringen Berichte über die Verheerungen, welche die letzten Sturmfluten an den Nordseeküsten, besondern auf Helgoland, angerichtet haben. Selbst in der engeren Heimat aber scheint sich keiner um das Schicksal unseres kleinen Wangeroog zu bekümmern und doch ist Wangeroog ebenfalls von großer strategischer Wichtigkeit. Kurze Mitteilungen besagen uns, daß auch dort die Sturmflut schwer gehaust hat. Den Insulanern soll besonders empfindlicher Schaden durch die Ueberschwemmung der Gärten entstanden sein; — leider fehlen uns bis heute noch nähere Berichte. Eins scheint aber unbedingt nötig zu sein, nämlich die schon seit langen Jahren geplante Nordstrandbefestigung. Besonders zwischen Sirene und Saline ist die Dünenkette während der Februarflut 1894 so arg mitgenommen worden, daß dieser Strich zu ernsten Besorgnissen Veranlassung giebt. Liegen doch in dieser Gegend thatsächlich viele Dünenthäler tiefer als ordinär Hochwasser! Von der Regierung soll die Auffüllung dieser Stellen beabsichtigt sein, doch sind das nur halbe Maßnahmen, so lange der projektierte Steindamm am Nordstrand nicht ausgeführt wird. Nur eine derartige Befestigung kann den Bestand der Insel dauernd sichern.

* **Unser Wetterberichterstatter,** Herr P. Wetter, Magdeburg, Br. Weg 7/8, bittet unsere Leser in den verschiedenen Orten, ihm gütigst Mitteilung per Postkarte zu machen, welche Höhe die Schneedecke daselbst erreicht hat. Derselbe sagt zugleich im voraus für die Auskunft besten Dank.

* **Evangelisches Krankenhaus.** In der letzten Sitzung des Verwaltungsrats gab der Kassenführer eine Uebersicht über die finanzielle Lage der Anstalt. Das Ev. Krankenhaus tritt mit einer Schuldenlast von 27,000 ℳ in das neue Jahr ein. Das ist eine Thatsache, die zu ernsten Erwägungen Anlaß geben muß. Die niedrigen Verpflegungssätze, besonders in der weitaus am meisten besuchten zweiten Klasse, lassen für die Zukunft einen Ueberschuß nicht erhoffen und neben den mannigfach gestiegenen Ausgaben ist eine Verzinsung so hoher Schulden aus den schwankenden jährlichen Beiträgen auf die Dauer unthunlich; an eine allmähliche Abtragung kann aber garnicht gedacht werden. Angesichts dieser Umstände war es die Pflicht des Verwaltungsrats, auf Mittel zu denken, wie aus solcher Notlage herauszukommen sei. Nach mancherlei Vorschlägen wurde beschlossen, das Bazar-Damenkomitee zu ersuchen, wieder einmal helfend einzutreten, indem es durch Veranstaltung eines Bazars eine größere Summe für die Schuldentilgung des Ev. Krankenhauses flüssig mache. Dieser Weg ist betreten und das Komitee will dem ausgesprochenen Wunsche entgegenkommen. Es verkennt ja nicht die Schwierigkeiten, welche dem Unternehmen entgegenstehen, aber es vertraut mit dem Verwaltungsrate darauf, daß der edle Zweck schließlich alle Hindernisse besiegen wird, und daß die oft erprobte Opferfreudigkeit unserer Mitbürger nicht versagen wird, wenn im Monat März das Unternehmen feste Gestalt gewinnt und die freundlich geschmückten Säle des Bazars zum Besuch einladen.

* **Eine für das Hotelwesen wichtige Frage** ist jüngst zur gerichtlichen Entscheidung gebracht worden. Es handelt sich um die Entscheidung der Frage, in welchen Fällen ein Hotelwirt berechtigt ist, für die Benutzung eines Fremdenzimmers während des Tages Bezahlung zu fordern. Der Sachverhalt ist folgender: Herr O., der Gewährsmann des „Graudenzer Geselligen", dem wir diese Mitteilung entnehmen, bezog am 10. August 1894 früh 7 Uhr in

Theater und Musik.

Großherzogliches Theater. Dienstag, den 8. Januar: „Die Welt in der man sich langweilt." Lustspiel in 3 Aufzügen von Pailleron. — Von all den vielen Lustspielen unserer westlichen Nachbarn, die dem Repertoir der deutschen Bühne einverleibt wurden, hat sich „Die Welt in der man sich langweilt" am längsten behauptet. Es wird ab und zu auf allen größeren Theatern fast jedes Jahr wieder vorgeführt und findet stets ein dankbares Publikum. Zu verwundern ist das nicht, denn die sogen. Mache der Franzosen ist in diesem Stücke stärker ausgeprägt, als in irgend einem anderen. Die Aesthetik kommt darin allerdings zu kurz, aber dafür entschädigen ein geistsprühender Dialog und eine Charakterisierung, die sich bis auf die unbedeutendste Rolle erstreckt. Wie Molière in seinen „Gelehrten Frauen", berührt Pailleron hier einen wunden Fleck der höheren gesellschaftlichen Kreise, aber wo jener mit scharfem Messer zuschneidet, begnügt sich dieser, den Fehler aufzudecken und mit lachendem Spott darüber hinwegzugehen. Der geistreiche Franzose will nicht belehren, nicht heilen, er will nur unterhalten, nur belustigen. Es fehlt ihm die Gründlichkeit des deutschen Wissens. Mögen unsere Kunstkritiker noch so sehr über Lustspieldichter wie Carl Töpfer, Roderich Benedix u. a. m. spotten, eines ist ihnen nicht abzusprechen, sie stellen die Charaktere nicht fix und fertig in das Spiel, sie entwickeln dieselben an der Handlung. Die Charakteristik ist bei ihnen der Verwicklung nicht dienstbar gemacht. Selbst bei L'Arronge nicht, so sehr er auch den rühmlich betretenen Weg, den er mit „Mein Leopold" einschlug, in seinen späteren Komödien verlassen hat. In Pailleron's Lustspiel ist auf das bunte, ergötzliche Hin und Wieder der Fabel das höchste Gewicht gelegt, aber der Charakteristik fehlt die Quelle der Motivierung. Wie die Seifenblase, die mit ihren glänzenden, schillernden Farben das Auge erfreut, aber bei der leisesten Berührung in ein Nichts zerfällt, halten auch die Charaktere dieses Lustspiels, trotz des Wohlgefallens, das man ihnen entgegenbringt, nicht Stand, wenn man sie zu zergliedern sucht.

Vor 12 Jahren, am 2. Januar 1883, wurde das Lustspiel hier zum erstenmale aufgeführt und fand ein empfängliches Publikum. Der gute Eindruck von damals hat sich als nachhaltig erwiesen, denn das Theater, das sich in letzter Zeit wegen der vielen Wiederholungen als eigentlich zu groß für Oldenburg herausstellte, war gestern recht hübsch besetzt zu nennen. Man verfolgte den Gang der Handlung mit aufmerksamem Ohr und ließ sich keine Pointe des fein zugespitzten Dialogs entgehen. Man lachte und applaudierte nach Herzenslust. Fast sollte man glauben, die Zuschauer wollten zu erkennen geben, daß ihnen mit geistreichen Stücken, wenn diese auch dem chauvinistischen Nachbarn über dem Rhein angehören, mehr gedient ist, als mit deutscher Fabrikarbeit, die ihnen in einem prachtvoll glänzenden Gewande entgegengebracht wird. Schade um die Zeit und Mühe, die darauf verwendet wurden, wird sich gestern mancher gesagt haben. Das Theater, zumal das unsere, soll edleren Zwecken als der bloßen Unterhaltung, der Schaulust der Massen genügen. — So paradox das klingen mag: nichts ist leichter herunterzubringen, als der Geschmack des Publikums. Eine einzige Saison genügt, dazu den Grundstein zu legen. Da ist es die Pflicht der Presse, nicht hinter dem Berge zu halten und ein offenes Wort zu reden, unbekümmert ob es gut oder übel aufgenommen wird. Sie hat wenigstens das gute Bewußtsein, das Ihrige gethan und auf den allmählichen Verfall aufmerksam gemacht zu haben. Wie diesem vorgebeugt werden kann und muß, lehren die Repertoire der früheren Jahre des Großherzoglichen Theaters.

Das Beste ist von der gestrigen Vorführung des Lustspiels leider nicht zu sagen. Es fielen allerdings keine störenden Fehler vor, auch machten sich in dem Dialoge keine Lücken bemerkbar, aber der feine Humor, der über den Ernst hinwegfegende Spott fehlten der Wiedergabe. Es soll ja nicht verkannt werden, daß sämtliche Darsteller, bemüht waren, dem Lustspiel den alten Beifall zu bewahren, aber es fehlte ihnen an dem, was den Franzosen kennzeichnet, an dem Esprit. Dieser Roger, Bellac, Paul Raymund, St. Reault, Toulonnier, Desmillets und wie die Personen des Stückes alle heißen, sind keine Deutschen, sondern Franzosen. Leicht und gefällig muß ihr Sprechen sein und ebenso ihr äußeres Erscheinen. Schon an der Maske muß man den Franzosen erkennen, aber nicht den Deutschen, der mit derber aufgetragenen Farben zu zeichnen gewohnt ist. — Setzen wir den Fall, eine deutsche Schauspielgesellschaft gäbe einmal in einer der kleinsten Provinzialstädte in Frankreich ein derartiges Stück in gleicher Weise, wie das gestern hier der Fall war, so sind wir fest überzeugt, der Vorhang müßte schon inmitten des ersten Aktes fallen. Und ließen wir uns von den Franzosen eines unserer deutschen Lustspiele gefallen, wenn sie uns dasselbe mit französischem Geist verquickt vorführten? Wir Deutschen sind zwar sehr eingenommen für alles, was vom Ausland kommt, aber da würde uns doch die Geduld reißen und von allen Seiten würde es „Vorhang herunter!" heißen. Zur Entschuldigung mag den Künstlern unseres Theaters dienen, daß ihnen die Zeit nicht gegeben wurde, sich durch sorgfältige Proben auf dieses, in seinem Ensemble überaus schwere Stück vorzubereiten und sich in den Geist desselben hineinzuarbeiten. Aber wenn sich für andere viel wertlosere Stücke die Zeit zur Einstudierung ermöglichen ließ, warum denn für dieses nicht? Wir kommen auf die schon früher einmal ausgesprochene Behauptung zurück: es kommt nicht darauf an, daß ein Stück gegeben wird, sondern wie es gegeben wird. — Kann man es nicht in dem Geiste des Dichters geben, dann muß es zurückgelegt werden, bis sich die dazu passenden Kräfte finden oder die Zeit es erlaubt, an die Ausarbeitung desselben heranzutreten. Nur nichts Halbes in der Kunst! — Fr. W.

Landesbibliothek Oldenburg

einem Berliner Hotel ein eben freigewordenes Zimmer und benutzte während des Vormittags das im Zimmer vorhandene Bett. Am 12. August früh 7 Uhr, also nach genau 48stündiger Benutzung des Zimmers, reiste Herr O. wieder ab und beglich in der Eile die ihm überreichte Rechnung ohne vorherige Durchsicht. Bei einer späteren Prüfung der Rechnung fand nun Herr O., daß ihm nicht nur für den 11. und 12., sondern auch für den 10. August der volle Zimmerpreis — 4,50 Mk. für den Tag — berechnet worden sei, so daß er also nicht für 48, sondern für 72 Stunden Zimmermiete entrichtet hatte. Herr O. forderte nun den Hotelbesitzer auf, diese unrechtmäßig berechneten 4.50 Mk. zurückzuerstatten, und erhob, als dieser sich dessen weigerte, beim Amtsgericht I zu Berlin Klage. In der Verhandlung berief sich der Hotelbesitzer darauf, daß von ihm beobachtete Verfahren sei allgemein in den Hotels üblich. Wenngleich der Gerichtshof diese Möglichkeit zugab, konnte er sich doch nicht dazu verstehen, aus einem solchen Usus der Hotelwirte irgend ein thatsächliches Recht herzuleiten, und entschied deshalb zu Gunsten des Klägers. Gegen diese Entscheidung legte der Hotelwirt Berufung ein und suchte im Verhandlungstermin durch briefliche Zeugnisse von 21 deutschen Hotelwirten die Rechtmäßigkeit seines Anspruches darzuthun. Doch auch in diesen Zeugnissen fanden sich Meinungsverschiedenheiten und auch die beiden hinzugezogenen Sachverständigen erklärten, ein Wirt sei nur in dem Falle berechtigt, für die Benutzung eines Zimmers während des Tages Bezahlung zu fordern, wenn der Gast entweder noch an demselben Tage, an dem er das Zimmer bezogen, das Hotel wieder verläßt, oder wenn er sich ein Zimmer im Voraus für eine so frühe Morgenstunde reservieren läßt, daß es für die vorhergehende Nacht nicht anderweit vergeben werden kann. Wolle übrigens ein Hotelwirt für die Benutzung des Bettes am Tage besondere Bezahlung beanspruchen, so habe er ein dahin lautendes, in die Augen fallendes Plakat im Zimmer anzubringen. Auf Grund dieses Gutachtens wurde die Berufung des Hotelwirtes verworfen.

? **Das Betriebs- und Arbeitspersonal des Bahnhofs Oldenburg** veranstaltete gestern Abend im Saale des „Hotels zum Lindenhof" sein diesjähriges Winterfest. Wie alljährlich, so waren auch diesmal zahlreiche Teilnehmer mit ihren Familien erschienen, sodaß der große, in prächtiger Weise mit Fahnen, Guirlanden und verschiedenen Emblemen geschmückte Saal des „Lindenhofs" fast bis auf den letzten Platz gefüllt war. Auch beteiligten sich mehrere Herren der Eisenbahndirektion mit ihren Damen, sowie die nächsten Vorgesetzten an der schönen Feier. Erst in später Stunde erreichte die Festlichkeit ihr Ende, und man trennte sich mit dem Bewußtsein, nach Tagen anstrengenden Dienstes einmal in traulicher Gemütlichkeit mit Freunden und Kollegen herrliche Stunden verlebt zu haben.

H **Bloherfelde,** 8. Jan. Gestern ereignete sich hier ein Unglücksfall. Der Gastwirt M. hierselbst war mit Sandfahren beschäftigt. Dabei gingen die Pferde durch und rasten die Chaussee entlang, wo sie mit einem Steinwagen zusammenstießen. Die Deichsel des letzteren fuhr dem einen Pferde des Herrn M. so in die Brust, daß es bald verendete. Dasselbe ist zwar versichert; doch ist es zweifelhaft, ob die Versicherungssumme ausbezahlt wird.

X **Zwischenahn,** 8. Janr. Wenn die ammerländischen Schweine in diesem Jahre infolge der schlechten Kartoffelernte auch nicht völlig so schwer werden, als im vorigen Jahre, so werden doch auch noch sehr schwere Schweine geliefert. Der Schlachter Sternberg schlachtete gestern ein im vorigen Jahre (1894) geborenes Schwein, ein sog. Mutterferkel, welches lebend 750 Pfund wog. Gemästet ist es von dem Lehrer Linnemann in Ofen. Käufer ist die Firma J. D. Gleimius hierselbst. Dieselbe betreibt seit dem verflossenen Herbst als weiteren Geschäftszweig einen ausgedehnten Speck- und Schinkenhandel nebst Wurstfabrikation. Das zu diesem Zwecke für 4000 M erworbene alte Schulgebäude liefert die nötigen Arbeitsräume, Trocken- und Rauchkammer. — Der Schweinehandel am hiesigen Platze nimmt von Jahr zu Jahr an Ausdehnung zu. Allein die Händler hier im Orte bekommen manchmal täglich mehr als 100 Schweine, ganz ungerechnet die vielen großen und kleinen Händler in der Gemeinde. Dagegen kam das Ammerland nicht produzieren. Große Lieferungen kommen aus Ostfriesland und sogar aus Holland.

H **Edewecht,** 8. Januar. In dem gestrigen Viehverkaufe der Handelsleute Blendermann und Lenz wurden recht hohe Preise erzielt. Die trächtigen Schweine wurden durchweg mit 100—125 Mk. bezahlt. Auch das Rindvieh, von dem allerdings nur die Hälfte verkauft wurde, wurde sehr gut bezahlt.

H. **Edewecht,** 8. Jan. Auch in dem benachbarten Osterscheps ist die Diphtheritis ausgebrochen. Infolge dessen ist dort die Schule bis zum 14. d. Mts. ausgesetzt.

Jever, 8. Januar. Herr A. Tantzen verkaufte dem hiesigen „Wochenbl." zufolge seinen Gasthof „Zum schwarzen Adler" an Herrn Kaufmann Reimers zu Oldenburg ohne Inventar für 46,000 M mit Antritt auf Mai d. J.

o. **Seefeld,** 8. Januar. Der früher schon erwähnte Prozeß der hiesigen Musikkapelle gegen den Schweiburger Kriegerverein ist jetzt entschieden und zu gunsten der Musikkapelle ausgefallen. — In der gestern Abend hier abgehaltenen Generalversammlung des Kriegervereins wurden die Geschäfte der Rechnungsablage und Neuwahl des Vorstandes 2c. vorgenommen und ferner beschlossen, eine früher erfolgte Einladung des Kriegervereins zu Schwei zum Klotschießen jetzt anzunehmen. Ein Probewerfen ist am Dienstag festgesetzt. Der Geburtstag des Kaisers soll am 27. d. M. durch einen gemütlichen Kommers mit Freibier gefeiert werden. — Bei dem anhaltenden Frostwetter kommen jetzt das sogen. Boßeln und das Werfen mit Besen wieder so recht in Uebung. Daß es dabei äußerst vergnügt hergeht, ist selbstverständlich.

* **Warfleth,** 8. Jan. Die hiesigen Standesamtsregister weisen pro 1894 auf: 31 Geburten (darunter 3 Totgeburten), 11 Eheschließungen, 22 Sterbefälle (inkl. Totgeburten).

Aus dem Saterlande wird gemeldet: Die Privat-Personenpost zwischen Ramsloh und Barßel hat seit einigen Tagen ihre Thätigkeit bis auf weiteres eingestellt, die Postsachen werden von jetzt ab nur noch durch einen leichteren Ackerwagen befördert werden.

/ **Goldenstedt,** 8. Jan. Morgen findet im Herrenholz ein großes Treibjagen auf wilde Sauen unter Leitung des Revierförsters Rodenberg statt. Dasselbe beginnt bei den gelegentlich des Eisenbahnprojekts oft erwähnten Brumbäkerkämpen und wird sich über das ganze Holz, sowohl über die Staatsforsten wie über die Privatwaldungen, erstrecken. Die Jäger der Umgegend sind geladen, auch 60 Treiber aus den Gemeinden Visbek, Goldenstedt und Lutten bestellt. Der frisch gefallene Schnee wird das Auffinden der Fährte erleichtern. Vorgestern sind noch sieben wilde Schweine in einem Tannendickicht gespurt. Hoffentlich giebt es Beute, die den ferneren Wildschaden abstellt; andernfalls werden weitere Treibjagden notwendig werden, oder das Aufstellen von Fallen.

⊙ **Bösel,** 8. Januar. Eine gute Beute glaubten vor einigen Tagen in einer benachbarten Bauernschaft zwei abends spät auf „der Lanes" liegende Jäger gemacht zu haben. Einer derselben sah in seiner Nähe auf einem Roggenfelde ein mittelgroßes Tier weiden und in der Meinung, einen kräftigen Hasen vor sich zu haben, legt er an und streckt mit einem wohlgezielten Schusse das Tier nieder. Beide eilen voller Spannung hin, — — aber welch' lange Gesichter gemacht wurden, als man nicht einen Hasen oder sonst ein zur Jagd gehöriges Tier, sondern ein kräftiges, einem in der Nähe wohnenden Köter gehöriges Schwein, welches aus seinem Stalle ausgebrochen war, in seinem Blute schwimmen sah, kann man sich lebhaft denken. Aber mit den langen Gesichtern wird es wohl nicht sein Bewenden haben; es wird auch noch wohl der Geldbeutel herhalten müssen, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen.

Lohne, 8. Jan. Der prakt. Arzt, Dr. med. A. Niemöller, der bekanntlich die Kuranstalt in Zwischenahn käuflich erworben, hat Lohne gestern verlassen, um sich auf einige Monate nach Wien und Wörishofen zu begeben. Er gedenkt, dort noch einige Studien zu machen bezw. die großen Kneipp'schen Institute in Augenschein zu nehmen. Im Mai d. J. wird Herr Dr. Niemöller nach Zwischenahn übersiedeln. („Vecht. Ztg.")

(Nachtrag.)

Oldenburg, 9. Januar.

** **Militärisches.** Wie uns mitgeteilt wird, haben in der nächsten Nacht 3 Kompanien (vom 1., 2., und 3. Bataillon je eine Kompanie) ein Biwak zu beziehen, hauptsächlich behufs Vornahme von Uebungen mit den neuen Zelten u. s. w. Als Uebungsplatz soll die Alexanderhaide in Aussicht genommen sein.

? **Eine erhebliche Verletzung** zog sich gestern die Frau eines in der inneren Stadt wohnenden Handwerkers zu. Dieselbe war damit beschäftigt, eine Hängelampe an einem in der Decke sitzenden Haken zu befestigen, und stand bei dieser Arbeit auf einer Trittleiter. Die dabei stehende Tochter machte nun in scherzhafter Weise eine Handbewegung, als wenn sie die Leiter umstoßen wollte; darüber erschrak die Mutter so heftig, daß sie, mit den Händen unwillkürlich nach einem Stützpunkt suchend, in die Glaskuppel der Hängelampe schlug. Sie verletzte sich hierbei an der Handwurzel so erheblich, daß man den Rat eines Arztes in Anspruch nehmen mußte.

⊙ **Angezeigt worden** ist ein Anwohner der L.-straße wegen Nichtbestreuens des Trottoirs. Dies ist ja an und für sich nichts Neues und soll in letzter Zeit — und zwar mit vollem Rechte — mehreren Bürgern passiert sein. Doch ist obige Anzeige insofern kurios, als sowohl der Anzeiger als auch der Angezeigte in Strafe genommen worden sind, und zwar der Anzeiger, ein Schlachtergeselle, deshalb, weil er mit seiner vollen Fleischermolle nicht auf dem Trottoir gehen durfte. Der Geselle war nämlich auf dem Trottoir zu Falle gekommen. Der Angezeigte aber hat immerhin den größten Schaden, denn außer der üblichen Brüche muß er auch noch dem Meister des betr. Gesellen den Schaden für das durch Schmutz verdorbene Fleisch ersetzen.

⊙ **Tod infolge Blutvergiftung.** Daß man bei Wunden und Hautverletzungen nicht vorsichtig genug sein kann, bewcist folgender Vorfall. Der Anwohner J. in der B.-straße brachte sich kürzlich eine unscheinbare Verletzung an der Hand bei. Es trat Blutvergiftung hinzu und am Montag ist J. an den Folgen gestorben.

C. **Dötlingen,** 7. Jan. Ein seltener Kunstgenuß wurde uns heute durch ein Solistenkonzert der Herren Hildebrandt, Günsel, Kutscher und Gottschalk bereitet. Die Namen dürften in der Stadt Oldenburg dem kunstliebenden Publikum nicht unbekannt sein, sind doch die drei Erstgenannten beliebte Mitglieder der Großherzoglichen Hofkapelle; Herr Gottschalk, der sich als Meister auf der Geige hervorthat und sich jetzt Norden als Feld für seine künstlerische Thätigkeit auserwählt hat, wird sich ebenfalls in der Stadt eines guten Andenkens erfreuen. Es ist nur Rühmendes über die Leistungen des Quartetts zu sagen. Mag auch die herrliche Freischütz-Ouvertüre im großen Saale durch ein volles Orchester ausgeführt mehr in ihrer gesamten Schönheit zur Wirkung gelangen; der übrige Teil des Programms war mit wunderbarem Verständnis ausgewählt und wurde in ganz außerordentlich gemütvoller Weise gegeben. Als besonders tief empfunden muß das Adagio für Cello von Goltermann, von Herrn Hildebrandt ausgeführt, bezeichnet werden. Ihm reihten sich würdig an die Variation für Flöte von Briccialdi und die Balletscene für Violine von de Beriot. Ueberhaupt war die Auswahl des Programms eine genau dem Geschmack des Publikums entsprechende, welch letzteres denn auch bei dieser allerliebsten Durchführung desselben mit seinem Beifall nicht kargte. Wir zögern deshalb nicht, zu sagen, daß solche Abende, die wir kühn als Kammermusikabende bezeichnen möchten, auf den Geschmack unseres Publikums nur veredelnd wirken können. Jedenfalls werden die Einzelheiten der Schönheit eines musikalischen Kunstwerkes dem Einzelnen durch solche Konzerte viel leichter zum Verständnis gebracht, als durch rauschende Militärkonzerte. Verachten wir nicht unsere schöne Militärmusik, aber eins muß das andere ergänzen,

* Prinz Bey-Solow über Afrika.

In der hiesigen Methodistenkirche hielt gestern Abend Prinz Bey-Solow, englisiert Besolow, ein junger, hübsch gebauter Schwarzer, einen nach verschiedenen Richtungen hin interessanten Vortrag. Der Raum der Friedenskirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach einem einleitenden Gebet des hiesigen Methodistenpredigers, Herrn Klüsener, und einem Gesang begann Herr Besolow. Da er der deutschen Sprache nicht mächtig ist, so sprach er englisch. Herr Prediger Junker aus Bremen diente ihm als Dolmetscher und übertrug Satz für Satz ins Deutsche. Da beide Herren sich einer deutlichen Ausdrucksweise bedienten, so war der Doppelvortrag sehr interessant. Herr Besolow erzählte zunächst von sich selber. Er ist der Sohn eines mächtigen Königs der Westküste Afrikas, dessen Reich nördlich von Liberia liegt. Die Schule seines Volks bestand für Knaben in Unterweisung zur Jagd und zum Kriege, für Mädchen in Anleitung zu dem, was sie als Frauen und Mütter wissen müssen. Sein Vater unterhielt einen lebhaften Tauschhandel mit der Küste; Sklaven trugen die Waren dorthin und erzählten dem Knaben zuerst von den Weißen. Zur Unterstützung im Verkehr mit den Kaufleuten, namentlich der Woermann'schen Handelskompanie, wollte der Vater den Sohn im Englischen ausbilden lassen. Zu diesem Behufe schickte er ihn an die Küste. Ergötzlich schilderte der Vortragende seine erste Begegnung mit einem Weißen. Er kam in die Familie eines Methodisten-Missionars und wurde hier namentlich durch die Frau desselben mit dem Christentum bekannt. Zunächst fesselte die kluge Frau des jungen Mannes Interesse durch einzelne Geschichten der Bibel. Besonders stark wirkten auf ihn die Geschichte der Schöpfung, die Sündflut und Noahs Errettung und Salomos Herrlichkeit. Dann schritt sie allmählich weiter fort zu dem Evangelium und wußte ihn allmählich für die Heilswahrheiten des Christentums zu gewinnen, bis er sich freudigen Herzens dazu bekannte, trotzdem ein Glaubenswechsel bei seinem Stamme als Zeichen eines schwachen Charakters gilt. Während der Zeit starb sein Vater, der König; zwei Vormünder erhielten die Gewalt über die Kinder, die wegen ihrer Jugend die Herrschaft nicht antreten konnten. „Hier in Europa mag es leicht sein," bemerkte der Vortragende, „in jungen Jahren König zu sein, aber dort, wo der König Heerführer, Gesetzgeber und Richter in einer Person ist, gehört mehr dazu." Gift und Schwert räumten mehrere Familienmitglieder aus dem Wege; auch sein Bruder fiel ihnen zum Opfer, und er selber entging nur durch seine Abwesenheit dem Tode. Sein Vater hinterließ eine Million Mark, 600—700 Sklaven, 200 Frauen und ein Land mit 14—15 Städten. Sein Onkel riß die Herrschaft und das Erbe an sich und verhinderte seine Heimkunft. Der Missionar vermittelte ihm nun eine Freistelle in Amerika bei der Kolonisationsgesellschaft, wo er sich weiter ausbilden sollte. Er besuchte mehrere höhere Schulen und die Universität, letztere aber nicht lange, da ihm die Nachricht vom Tode des Onkels traf und die Verwandten ihn heimriefen. Da die Gesellschaft ihren Verpflichtungen nicht nachkam, so mußte er selber für seinen Unterhalt sorgen. Er erarbeitete sich auf einer Farm das Geld zum Besuch der Schulen und hielt überall Vorträge, z. B. auch vor dem Präsidenten der Ver. Staaten 2c. Den Ueberschuß (2500 Doll.) führte er der Mission zu. Jetzt befindet er sich auf der Heimreise, die er nur verzögert, um das Ende der Regenzeit abzuwarten. Er war zuletzt zwei Monate in Skandinavien, wo es ihm nicht nur gelang, 15 Missionare für seine Heimat zu gewinnen, sondern auch durch Vorträge aus Predigten 10,000 Kronen für die Mission zu erwerben. Auch bei uns trat er mit Wärme und Ueberzeugung für die Bekehrung seiner schwarzen Brüder ein, bat aber dringend, nur solche Männer und Frauen zu entsenden, auf die die Christenheit stolz sein könne, würdige Vertreter des Evangeliums. Von hier aus wird er in Bälde die Rückreise nach seiner fernen Heimat antreten. Scherz und Ernst wechselten in seiner Rede, ruhige Erzählung mit propagandistischem Feuereifer. Manche interessante Seite in dem Leben seiner schwarzen Brüder beleuchtete er, und manchen Zug führte er den Zuhörern vor, der ihnen durch die schlichte, herzliche Darstellung unvergeßlich bleiben wird. U. a. sprach er von der Ansicht seines Volkes über das Jenseit. Die Seele will beim Sterben aufwärts steigen, der Leib der Erde verbleiben; der Todeskampf ist das Ringen beider um den Sieg. Um ihn abzukürzen, schneiden seine Landsleute dem Sterbenden den Hals ab. Seine Prüfung, ob gut oder böse, wird sodann auf folgende Weise vorgenommen: Man wirft das Herz des Toten ins Wasser; schwimmt es, so war es gut, denn die guten Werke halten es oben; sinkt es, dann ist es von seinen bösen Thaten hinabgezogen, und er wird verdammt. Ebenso originell beschrieb er die Zauberer- oder Hexenprobe durch den Medizinmann.

Gegen Ende der Rede ging er auf seinen eigenen Glauben über und verkündigte mit nahezu fanatischer Ereztheit das Evangelium Christi, seinen Dienst und sein Bekennen allen an's Herz legend. Namentlich wies er auf die Notwendigkeit der Heidenbekehrung in Afrika hin. Von dort aus habe die Kultur und Bildung ihren Wellauf angetreten, dorthin müsse das Heil von uns zurückfluten. Seine Worte blieben nicht ohne Eindruck; in manchen Gesichtern stand mehr als äußerliches Interesse zu lesen. Ein Gebet des hiesigen Predigers folgte, ebenso wieder Gesang. Der Gast erfreute zum Schluß die Zuhörer noch mit einem afrikanischen Liede, das durch seinen seltsamen Klang und Rhythmus fesselte. Hoffentlich gelingt es Herrn Besolow, bei seinem Volke durch seinen Glauben sowohl als auch durch seine gesammelten Erfahrungen segensreich zu wirken.

Landesbibliothek Oldenburg

und was sie uns als harmonisches Ganzes im großen Konzert vorführt, das soll uns das Quartett zerlegen und im Einzelnen zu genießen geben. Selbstredend gehört dazu ein Künstlerquartett wie unser heutiges. Eine erfolgreiche Wiederholung dieser Kammermusikabende und eine allmähliche Steigerung des Programms bis zum Klassischen wird als ein bedeutsamer Kulturfortschritt der Bevölkerung zu bezeichnen sein.

⁂ **Burhave**, 8. Januar. Heute Nachmittag fand zwischen den Ortschaften Burhave und Sillens ein Wett-Klootschießen statt, bei welchem die von Burhave gestellten Werfer mit 3 Wurf als Sieger hervorgingen. Von Burhave warfen folgende Herren: Heinr. Dunkhase, Diedrich Cyriakel, Paul Eimer, Joh. Eilers; von Sillens warfen die Herren: Peter Jacobs, W. Föge, Wilh. Struck und W. Meyer. Geworfen wurde von der Burhaver Ziegelei bis Syuggewarder-Schütting.

Telegraphische Depeschen
der „Nachrichten für Stadt und Land".

BTB. **Berlin**, 9. Januar. Dem Vernehmen nach giebt der Reichskanzler zu Ehren des abgehenden russischen Botschafters, Grafen Schuwaloff, am 18. d. Mts. ein größeres parlamentarisches Festessen.

BTB. **Berlin**, 9. Januar. Die „Kreuzzeitung" erklärt die Meldung eines hiesigen Blattes, daß ein Offizier eines hiesigen Garderegiments von einem Grenadier beim Exerzieren erschossen worden sei, als unwahr.

BTB. **Friedrichsruh**, 9. Januar. Das Befinden des Fürsten Bismarck ist, entgegen anderweitiger Meldung, vorzüglich. Der Fürst erfreut sich gerade augenblicklich großer körperlicher und geistiger Frische.

HTB. **London**, 9. Januar. Nach einer Meldung aus Washington hat der Minister des Aeußern erklärt, daß der ehemalige amerikanische Minister Foster sich aus eigenem Antriebe nach Peking begeben habe, und daß dessen Mißerfolg die amerikanische Regierung nicht berühren könne.

HTB. **Lemberg**, 9. Januar. Polnischen Blättern wird aus Petersburg gemeldet, daß wieder ein Rückschlag zu Ungunsten der Polen eingetreten ist, und daß sich die Hoffnungen der Polen, unter dem neuen Kurs einige Erleichterungen zu erhalten, schwerlich erfüllen werden. Die Nachricht, daß der Zar hervorragende Polen behufs Vorbringung ihrer Wünsche nach Petersburg berufen habe, ist dahin richtig zu stellen, daß es nur gestattet ist, am 27. Januar eine Huldigungsdeputation an den Zaren zu entsenden.

BTB. **London**, 9. Januar. Die Morgenblätter melden aus Shanghai: Von Niutshuang laufen die Nachrichten ein, daß die Japaner die von 15,000 Mann Chinesen besetzte Stadt Son-Menchang angegriffen haben; während des Sturmes entstand Feuer in der Stadt, welche fast gänzlich niederbrannte. Mindestens 10,000 Menschen sind obdachlos bei einer Kälte von 40° F. Der Gouverneur von Niutshuang ist benachrichtigt worden, daß er erschossen werde, falls er seinen Posten verlasse.

Antwerpen, 8. Januar. Die Vormittagssitzung im Prozesse der Frau Joniaux dauerte bis 12½ Uhr. Der Präsident richtete an die Angeklagte etwa 200 Fragen bezüglich ihrer finanziellen Lage, um herauszubringen, daß die Angeklagte auf unehrliche Weise sich Geld zu verschaffen suchte. Die Angeklagte beantwortete alle Fragen mit merkwürdiger Ruhe und Kaltblütigkeit. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß die Geschworenen die Frau Joniaux wegen Mangels an Beweismaterial nicht verurteilen können. Der Präsident verbot den durch besondere Gunst den Verhandlungen beiwohnenden Damen, Ferngläser zu gebrauchen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Oldenburg, 9. Januar. **Kursbericht der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank.**

	gekauft pCt.	verkauft pCt.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	106	106,55
3½ pCt. do. do.	104,80	105,35
3 pCt. do. do.	95,95	96,50
3½ pCt. Oldenb. Konsols	102	103
3 pCt. Oldenb. Prämien-Anleihe	126,20	127
4 pCt. Preußische konsolidierte Anleihe	105,70	106,25
3½ pCt. do. do. do.	104,70	105,25
3 pCt. do. do. do.	96,45	97
3½ pCt. Bremer Staats-Anleihe von 1893	102	102,55
3½ pCt. do. do. von 1885 bis 1892	102	102,55
3½ pCt. Hamburger Rente	103,70	104,25
4 pCt. Oldenb. Kommunal-Anleihen	102	—
4 pCt. do. do. (Stücke à 100 Mk.)	102,25	—
3½ pCt. do. do.	100	—
3½ pCt. Oldenb. Bodenkredit-Pfandbriefe (kündbar)	101,25	102,25
3½ pCt. Altonaer Stadt-Anleihe	100,70	—
4 pCt. Darmstädter do.	—	—
4 pCt. Eutin-Lübecker Prior.-Obligationen	102	—
3½ pCt. Weimarische Stadt-Anleihe	100,70	—
4 pCt. Italienische Rente	86,10	86,65
(Stücke von 20,000 frk. und darüber.)		
4 pCt. Italienische Rente (Stücke v. 4000 u. 1000 frk.)	86,20	86,90
3 pCt. Italienische Eisenb.-Prioritäten, garantiert	51,90	52,45
(Stücke v. 500 Lire im Verkauf ¼ pCt. höher.)		
4 pCt. Ungarische Goldrente (Stücke von 1000 fl.)	101,80	102,35
4 pCt. do. (Stücke von 500 fl.)	101,90	102,60
4 pCt. Pfandbr. d. Preuß. Boden-Kredit-Aktien-Bank Serie 14, bis 1905 unkündbar	—	—
3½ pCt. Pfdbr. der Preuß. Boden Cred. Akt. Bank	99,80	100,30
4 pCt. Pfandbr. d. Deutschen Grund-Kredit-Bank in Gotha Abt. VII, bis 1903 unkündbar	—	—
5 pCt. Bielefelder Prioritäten	100	—
5 pCt. Borussia-Prioritäten	99	—
4 pCt. Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100	—
4½ pCt. Warps-Spinnerei-Priorit., rückzahlb. 105	99	—
Oldenb. Landesbank-Aktien (40 pCt. Einzahlung u. 5 pCt. Zins vom 31. Dezember 1894)	—	—
Oldenb. Glashütten-Aktien (4 pCt. Zins v. 1. Jan.)	—	—
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Rhed.-Aktien (4 pCt. Zins vom 1. Januar)	—	—
Warpssp.-Prior.-Akt. III. Em. (4 pCt. Zins v. 1. Jan.)	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,75	169,55
„ „ London „ „ 1 L. „ „	20,34	20,44
„ „ New-York „ „ 1 Doll. „ „	4,16	4,20
Holländische Banknoten für 10 Gulden „ „	16,83	—

An der Berliner Börse notierten gestern:

Oldenburgische Spar- und Leihbank-Aktien	—
Oldenburg. Eisenhütten-Aktien (Augustfehn)	—
Oldenb. Versicher.-Gesellschafts-Aktien per St.	1450 Mk. G.
Diskont der Deutschen Reichsbank	3 pCt.
Darlehenszins do. do.	4 pCt.
Unser Zins für Wechsel	4 pCt.
do. do. Konto-Korrent	4 pCt.

-l- **Oldenburger Viehmarkt** vom 9. Januar. Der heutige Januarmarkt gehört zu den älteren hiesigen Märkten. Er hat daher gewöhnlich auch eine ziemliche Bedeutung. In diesem Jahre war die Zutrift zu demselben jedoch nicht sehr groß, weil mancher Landwirt, der hier sonst sein Vieh zum Verkauf gebracht haben würde, es jetzt wegen der Glätte auf den Wegen und Straßen unterließ. Außerordentlich zahlreich waren aber Händler und Käufer, auch von auswärts, erschienen. Es ist nämlich überall noch die Frage nach Vieh außerordentlich groß. Schon vor Beginn des Marktes bewegten sich Scharen von diesen Käufern auf allen Straßen, die zum Marktplatz führen, um die für den Markt bestimmten Rinder dort schon abzufangen und aufzukaufen. Als der Auftrieb auf dem Markt besser wurde, entwickelte sich dort ein sehr lebhafter Handel. Ein großer Teil des Viehs, welches dem Markte zugeführt war, wurde verkauft, und zwar zumeist an auswärtige Aufkäufer. Sehr groß war die Nachfrage nach tragendem Vieh. Für Kühe, die vor einem Jahre mit 230—240 Mk. bezahlt worden wären, fordert man nicht selten bis zu 400 Mk. Sonst stellten sich die Preise für mageres Vieh erster Qualität, welches jedoch wenig am Markt war, auf 300—400 Mk. und darüber, für geringere und mittlere Qualität auf 200—270 Mk. Das güste Vieh wurde ebenfalls teuer bezahlt. Die beste Qualität dieser Art kostete bis 270 Mk, geringere und mittlere Qualität von 160 bis 220 Mk. — Der Pferdemarkt war verhältnismäßig weniger lebhaft, er war auch nur wenig betrieben. Bessere Pferde, die in letzter Zeit auf den Märkten vielfach nachgefragt und gut bezahlt wurden, waren hier wenig angebracht. Der Auftrieb bestand aus wenigen älteren und minderwertigen Pferden, die mit 180—500 Mk. etwa bezahlt wurden.

Die noch vorrätigen Capuzen u. Unterzeuge
werden im Hause Langestraße 79
zu nochmals ermäßigten Preisen verkauft.
P. F. Ritter.

Ofen. Frau Witwe Hausmann **D. Meyer** läßt wegen Pachtaufgabe **auf Borchers' Hausmannsstelle zu Ofen** am
Sonnabend, den 2. Februar cr., nachmittags 1 Uhr,
6 Pferde, als:
1 trächt. dunkelbr. ältere Stute, 1 do. do. 7jährige „ „Einar," belegt vom
1 do. Schimmelstute,
1 3jähr. dunkelbraune Stute, 1 2jähr. do.,
1 2jähr. Wallach,
7 tiedige u. milchende Kühe,
6 tiedige Quenen,
6 2jähr. belegte Quenen,
8 Kuh- und Ochsrinder,
4 Kälber,
12 trächtige Schweine, die im Februar und März ferkeln, 1 Deckeber, 10 Ferkel, dann 6 Wochen alt,
ferner: 1 Federwagen, 3 Ackerwagen mit eis. Achsen, 1 Dreschmaschine mit Göpel, 1 Sack's Pflug, 2 hölz. do., 1 zweischaarigen Pflug, 1 Egge, Wagenleitern, Hecken, Dielen, Pferdegeschirr, Forken, Spaten, Schüppen, Futterblöcke, Baljen, Kisten und sonstige Sachen
öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen, wozu einladet
C. Hagendorff, Auktionator.

Wir sind die billigsten!
Infolge unseres ganz bedeutenden Consums offeriren wir **aussergewöhnlich billig:**
grosse zweischläfige Deckbetten ..... M. 6.—
Unterbetten ..... 6.—
grosse fertige Kissen 1.20
grosse fertige Pfühle 2.40
(Mit neuen Federn dick gefüllt.)
grosse zweischläfige weisse od. bunte Biberbettücher Stück 1.10 M.,
grosse zweischläfige Schlafdecken Garantie ächte Farben in reizendsten Dessins Stück 2.50 M.,
grosse Anhorn Schlafdecken, herrliche Muster Stück 3.60 M.
Nur gegen Casse oder Nachnahme wird versandt. Aufträge von 40 M. an franco. Nichtgefallendes wird anstandslos zurückgenommen.
Rheinisches Versandt-Haus
Geschw. Herz,
Oberhausen, Rheinland.

Allgemeine Ortskrankenkasse des Amtsverbandes Amt Oldenburg.
Versammlung
der **Arbeitgeber** u. **stimmberechtigten Kassenmitglieder** am **Donnerstag, den 17. Januar, abends 6 Uhr**, in **Dreiser's Gasthaus** zu **Osternburg** zur Wahl von Vertretern zur Generalversammlung.
Der Vorstand.

Rastede. Johann Tiedjen in **Oldenburg** beabsichtigt seine zu **Kleinenfelde** an der Chaussee belegene **Stelle**, gutes Wohnhaus mit Garten-, Weide- und Ackerland, groß etwa 20 Scheffelsaat, mit Antritt zum 1. Mai 1895 zu verkaufen oder zu verheuern. Kauf- und Heuerlustige wollen sich an mich wenden. Der Kaufschilling kann zu ⅔ verzinst stehen bleiben.
C. Hagendorff, Auktionator.

Rostrup.
Gesangverein „Gemütlichkeit."
Sonntag, den 20. Januar:
Ball
in **Heinrich zu Klampen Gasthause.**
Entree 20 ₰. Anfang 7 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Neuer Bürger-Klub.
Am **Dienstag**, den **15. Januar d. J.**, **abends 8 Uhr** beginnend:
Tanzkränzchen
im Vereinslokale (Ad. Doodt's Etablissement).
Der Vorstand.

„Zum roten Hause."
Schöne
Schlittschuhbahn.

Großherzogliches Theater.
Donnerstag, d. 10. Januar. 59. Vorst. i. Ab.
Nathan der Weise.
Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Lessing.
Kassenöffnung 6½, Anfang 7 Uhr.

Freitag, den 11. Januar. 60. Vorst. im Ab.
Der Salontyroler.
Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser.
Musik von J. Krägel.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr

Familien-Nachrichten.
Todes-Anzeigen.

Oldenburg, 7. Januar. Heute entschlief sanft und ruhig mein innigstgeliebter Mann und unser treusorgender Vater
C. Jungmann
im Alter von 59 Jahren.
Die trauernde Witwe nebst Kindern.
Die Beerdigung findet am Freitag, den 11. Januar, vormittags 9 Uhr, von Beckstr. Nr. 5 aus statt.

Verantwortl. Redakteur: F. W. Grothe, Oldenburg. Druck und Verlag von B. Scharf, Oldenburg. Peterstraße 5.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage

zu № 7 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, den 9. Januar 1895.

Aus dem Großherzogtum.

(Der Nachdruck unserer mit Korrespondenzzeichen versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion stets willkommen.)

Oldenburg, 9. Januar.

(Fortsetzung der Notizen aus dem Hauptblatte)

* **Verein für Handlungs-Kommis von 1858.** Verschiedene Zeitungen brachten kürzlich eine Notiz des „Berliner Korrespondenz-Bureaus“ über den „Verband deutscher Handlungsgehilfen“ mit der Bemerkung, daß man mit den Leistungen dieses Verbandes in seinen Kreisen weniger zufrieden wäre, wie aus dem Organe des Verbandes zu ersehen sei. Erwähnt wurde in der Notiz, daß dieser Verband seinen Hauptsitz in Hamburg habe. Es beruht diese Behauptung aber natürlicherweise auf einem Irrtum. Der „Verband Deutscher Handlungsgehilfen“ hat seinen Sitz in Leipzig, während der kaufmännische Verein in Hamburg bekanntlich den Namen: „Verein für Handlungs-Kommis von 1858“ führt. Der Hamburger Verein ist der größte kaufmännische Verein der Welt und zählt bereits über 46000 wirkliche Mitglieder, darunter über 5600 etablierte Kaufleute und etwa 200 unterstützende Mitglieder, Firmen und Handelskammern. Von jeher hat der 1858er Verein den Standpunkt eingenommen, daß nur in Gemeinschaft mit der Prinzipialität die soziale Frage im Handlungsgehilfenstande gelöst werden könne. Am 14. November 1894 wurde durch die Vermittelung dieses Vereins bereits die 50,000ste Stelle besetzt, im Jahre 1893 allein 4119 Stellen. Die Stellenvermittelung des 1858er Vereins ist für Mitglieder sowohl, als für Firmen völlig kostenfrei. Der kapitalkräftigen Pensions-Kasse des Hamburger Vereins, deren hohe Bedeutung für den deutschen Kaufmannsstand allgemein anerkannt wird und die bereits ein Vermögen von etwa zwei und einer halben Million Mark besitzt, und schon jetzt jährlich Mk. 22,760 an Pensionen auszahlt, gehören über 5400 Mitglieder an und seiner Kranken- und Begräbnis-Kasse, e. H., über 6500. Diese Hilfskasse ist die einzige größere kaufmännische Krankenkasse, die völlig freie Arztwahl für Rechnung der Kasse ihren Mitgliedern bei Arbeitsunfähigkeit gewährt. Der Hamburger 1858er Verein besitzt außerdem eine namentlich bei Stellenlosigkeit wirkende Unterstützungs-Kommission, die bisher über 50,000 Mk. verausgabte, sowie eine bedeutende Handelsschule, verschiedene andere Abteilungen und an mehr als 240 deutschen, ausländischen und überseeischen Handelsplätzen Bezirksgeschäftsstellen.

✖ **Rastede.** Herr Hausmann Anton Brötje, Kleibrok, konnte vor einigen Tagen sein 25jähriges Jubiläum als Gemeinderatsmitglied feiern. Der Rasteder Gemeinderat ließ diese Gelegenheit nicht vorübergehen, den allerseits hochgeachteten und beliebten Jubilar durch Ueberreichung eines silbernen Bechers noch besonders zu ehren.

-f- **Varel,** 8. Januar. Herr Goldenstädt, bisher Oberpostdirektionssekretär in Oldenburg, hat nunmehr sein neues Amt als Postdirektor hier angetreten. — Die Scherbarth'sche Theatergesellschaft, welche seit dem 25. Nov. v. J. hier gastiert, hat uns jetzt verlassen, um in Nordenham Vorstellungen zu geben.

-f- **Borgstede,** 8. Januar. Der hiesige Männergesangverein „Vorwärts“ begeht am Sonntag, den 13. d. Mts., seinen ersten Gesellschaftsabend in diesem Winter. Das Programm bietet in Theater, Gesangs- und humoristischen Vorträgen eine reiche Abwechselung.

⊼ **Bockhorn,** 8. Jan. Vor einigen Tagen wurde über die sog. Vareler Ringbahn recht abfällig geschrieben und bemerkt, daß die Strecke Ellenserdamm-Ellenserdammersiel noch nicht gebaut sei, weswegen die Steine, welche per Schiff vom Siel versandt werden, noch immer per Achse nach dort gebracht werden müßten. Dies ist nicht zutreffend, denn die Strecke vom Bahnhof Ellenserdamm bis zum Siel ist bereits seit längerer Zeit ausgebaut und dem Betriebe übergeben. Leider aber konnte das Geleise nicht nahe genug an die Mauer der Kaje gelegt werden, da diese nicht genügende Stärke besitzen soll, und deshalb können die Steine 2c. nicht direkt vom Eisenbahnwagen in das betreffende Schiff verladen werden, weshalb es viele vorziehen, die Steine per Wagen nach Ellenserdammersiel zu fahren, um der schwierigen und teuren Umladung zu entgehen. Wenn diesem Uebelstande abgeholfen werden kann, wird es sicherlich geschehen, da nur dann auf eine größere Benutzung dieser Bahnstrecke zu rechnen ist. Der Verkehr hier und auf der Strecke Ellenserdamm nach hier hat sich recht gut entwickelt und steht zu hoffen, daß er sich noch weiter steigern wird. — Der den hiesigen Gesangverein „Eichenkranz“ seit längeren Jahren leitende Organist Herr Seidler hat die Leitung wegen Kränklichkeit aufgegeben. An seine Stelle ist Herr Nebenlehrer Kückens in Steinhausen getreten.

(?) **Bant,** 8. Jan. Im Jahre 1595, also vor 300 Jahren, wurde die große Banter Brake eingedeicht, von der noch ein Teil bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben ist. Derselbe liegt gegenüber dem Wilhelmshavener städtischen Friedhofe und wird allmählich zugeschüttet. — Von einem größeren Knaben wurde einem Kinde, welches von den Eltern zu einer hiesigen Geschäftsstelle geschickt war und dort auf ein 20 ℳ-Stück 18 ℳ zurückerhalten hatte, auf der Straße diese Summe gewaltsam abgenommen. Die Untersuchung ist eingeleitet. — Der Schützenhofswirt hat die Schützenweide unter Wasser setzen lassen und so eine Eisbahn hergestellt, die in den letzten Tagen stark besucht wurde, da die Eisdecke des Ems-Jade-Kanals noch nicht genügende Sicherheit bietet.

△ **Neuenburg,** 8. Jan. In der vorgestern hier abgehaltenen landwirtschaftlichen Versammlung in Möhnking's Hotel wurde der Antrag der Schweinezucht-Genossenschaft Cappeln um Aufnahme in die oldenburgische Landwirtschafts-Gesellschaft als zweckverwandter Verein als nützlich erachtet und zur Annahme empfohlen, da wohl die meisten Interessenten der Cappelner Schweinezucht-Genossenschaft ohnehin schon Mitglieder unserer Gesellschaft seien und nur zur Vergrößerung derselben beitrügen. Der Antrag der Abteilung Burhave betreffend Schaugräben wurde für begründet erachtet. Der seitens der Abteilung Esenshamm-Rodenkirchen gestellte Antrag, betreffend Hengstkörungsfragen, wurde für nützlich anerkannt. Sodann wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten; es wurden gewählt die Herren: Huchting, Bockhorn, als Vorsitzender, A. v. Negelein, Neuenburg, zum Stellvertreter, A. Haller, Neuenburg, zum Schriftführer, Thien, Woppenkamp, als Stellvertreter, Bernh. Hemken, Zetel, als Kassierer.

✖ **Atens,** 8. Jan. In der letzten Generalversammlung des Kriegervereins „Germania“ wurde beschlossen, Kaisers Geburtstag und das Stiftungsfest am 27. d. Mts. zu feiern; vormittags findet gemeinsamer Kirchgang statt. Der Verein zählt zur Zeit 156 ordentliche Mitglieder, 9 Ehrenmitglieder und 6 Vereinsfreunde, zusammen 171, gegen 159 zu Anfang des Jahres 1894. Das Barvermögen des Vereins ist im verflossenen Jahre um 167 ℳ gewachsen und beträgt jetzt 1626 ℳ. Die Neuwahlen ergaben folgendes Resultat: 1) Vorstand: W. Böning, Vorsitzender; Klingener, Schriftführer; A. Böning, Kassenführer; W. Rohde und E. Reich, Beisitzende. 2) Fahnensektion: F. Diekmann, G. Wieting, J. de Graaf. 3) Rechnungsrevisoren: H. Warnsloh, Th. Räthjen. 4) Vergnügungskomitee: H. Wessels, G. Otholt, Steffens, G. Heye, T. Krumkühler. 5) Ehrengericht: Warnsloh, Vöge, Kückelhan, Lehmann, Stürcken.

✕ — Der hiesige Gemeinderat hat beschlossen, Schritte zu thun, um die Zulassung eines Auktionators in unserer Gemeinde zu bewirken. Zieht man die Einwohnerzahl und die Zahl der Immobilien in Betracht, so ist es unzweifelhaft, daß die Gemeinde Atens vor allen anderen des Amtsbezirks in erster Linie bei Zulassung weiterer Auktionatoren in Frage kommen muß.

Deutscher Reichstag.

9. Sitzung vom 8. Januar 1895.

Am Bundesratstisch: Die Minister v. Boetticher, Bronsart v. Schellendorf, Schönstedt und Staatssekretär Nieberding.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung mit den Worten: Ich wünsche den Herren Abgeordneten ein gutes neues Jahr und eröffne die Sitzung.

Das Haus setzt hierauf die erste Beratung des

Umsturzgesetzes,

d. h. des Gesetzentwurfs, betreffend die Aenderung und Ergänzungen des Strafgesetzbuchs, des Militärstrafgesetzbuchs und des Gesetzes über die Presse fort.

Abg. **Auer** (Sozialdem.): Ueber die Entstehung und den Zweck des vorliegenden Gesetzentwurfs haben verschiedene Versionen bestanden. Einmal wurde angenommen, daß Vertreter der Großindustrie, und vor allen Herr von Stumm, das Gesetz veranlaßt hätten. Herr von Stumm hat diese Annahme, als zum ersten Male die Sprache darauf kam, dahin richtiggestellt, daß er versicherte: daß, wenn er ein solches Gesetz auszuarbeiten gehabt hätte, dasselbe ganz anders ausgefallen wäre. (Sehr wahr! rechts.) Ein so wahres Wort haben Sie, Herr von Stumm, selten gesprochen. (Sehr richtig! links.) Eine andere Version ist, daß behauptet wurde, das Gesetz solle die Decke sein, unter der die Kontrebande in dem Feldzuge gegen den früheren Reichskanzler eingeschmuggelt werden solle. Diese Auffassung sprach die Presse aus, welche unter dem früheren Reichskanzler als offiziös galt. Eine dritte Version, welche gleichfalls sehr starken Glauben fand, war die, daß es sich viel weniger um die Umsturzvorlage selbst, als um einen geeigneten Vorwand handle, im Falle der Ablehnung den Reichstag aufzulösen und durch die Neuwahlen einen anderen Reichstag zu erhalten, um die neuen Steuern durchzubringen und die Umwandlung der neuen Halb- in Ganzbataillone zu erreichen. Welche Behauptung die richtige ist, können wir nicht entscheiden. Was führt nun die Regierung als Grund für die Vorlage aus? In den Motiven wird auf frühere Vorlagen zwecks Abänderungen des Strafgesetzbuchs hingewiesen. Die erste derartige Vorlage kam im Jahre 1876, aber der Reichstag ging sehr wenig respektvoll über diesen Entwurf hinweg, denn keine Partei erhob sich hier für denselben. Jetzt sagt man, daß das Strafgesetz nicht mehr ausreiche, um subversiven Tendenzen entgegenzutreten. Aber diese Behauptung wird man immer hören, wenn es gilt, Verschärfungen des Strafgesetzbuchs durchzusetzen. Man sagt weiter, daß ein gewisses Vertrauen, welches man vor 24 Jahren in den gesunden Sinn der Bevölkerung setzte, sich nicht gerechtfertigt habe. Richtig ist, daß früher ein humanerer Geist über dem Reichstage schwebte. Im Jahre 1871 hat es daher auch des ganzen Einflusses des Fürsten Bismarck bedurft, um die Todesstrafe in das Strafgesetzbuch hineinzubringen. Heute würde jeder, der die Abschaffung der Todesstrafe beantragen würde, in Castan's Panoptikum kommen. (Heiterkeit.) Hängen und Hinrichten gehört zum heutigen System. Man spricht von einer Hebung der unteren Klassen, damit vergleichen Sie die Lohnkürzungen, die Unterdrückung der Lohnbewegungen und das Bestreben, das Koalitionsrecht, wenn möglich, tot zu machen. Dieses System richtet sich auch gegen Bestrebungen, wie die der christlich-sozialen Bergarbeiter, mit der die Sozialdemokratie nichts zu thun haben will. Auch Herrn v. Stumm sind diese zuwider, und was Herr v. Stumm nicht will, will auch die Regierung nicht. In den Motiven wird dann auf die Sozialreform hingewiesen, über deren Lasten aber die Herren Großindustriellen und Agrarier nicht laut genug klagen können. Wie ungeheuer bauschen Sie die Erfolge dieser Reform auf! Das einzig wirklich Gute, was Ihre Sozialreform den Arbeitern gebracht hat, ist, daß diese, wenn sie keine Unterstützungen empfangen, nicht gleich des Wahlrechts und anderer bürgerlicher Rechte beraubt werden können. Das ist aber auch das einzige. Der Herr Staatssekretär Nieberding hat uns neulich aufgefordert, dieser Vorlage gegenüber leidenschaftslos zu bleiben, vielleicht so leidenschaftslos wie das Huhn, welchem die Wahl gestellt wird, ob es lieber gebraten oder gekocht werden will. Die Vorlage soll sich, so sagte auch der Herr Staatssekretär, allerdings auch nicht gegen eine Klasse allein richten; nun, ganz dasselbe hat Herr v. Bennigsen auch schon bei dem Sozialistengesetz gesagt: Es handele sich weniger um die That, als um den, der sie ausführt, und danach hat man denn auch thatsächlich gehandelt. Eine That, welche bei einem Sozialdemokraten sofort geahndet und Republikaner. Wir sind ein Beweis dafür und wir sind nicht wurde, blieb bei einem anderen straflos. Redner weist hierbei namentlich auf die Rechtspflege in Sachsen hin. Der Staatssekretär sagte neulich, unsere Statistik über Bestrafung von Sozialdemokraten sei nur ein Beweis für die Zunahme gemeiner Verbrechen unter diesen. Diese Behauptung ist ganz unrichtig und der diesbezügliche Beweis ist dem Staatssekretär gänzlich mißglückt, denn Zuchthausstrafen, wie er sie hier erwähnte, sind über Sozialdemokraten nicht verhängt worden, sondern nur über Anarchisten. Alle die vielen Flugblätter, welche der Staatssekretär neulich verlesen hat, gehen uns Sozialdemokraten nichts an. Aus unserer Presse und unserer Broschürenliteratur, die doch sehr stark entwickelt ist, hat der Staatssekretär auch nicht ein einziges Beispiel angeführt und anzuführen vermocht. Eins der verlesenen Flugblätter war 25 Jahre alt. Ja, was wollen Sie denn alles, was seit langen Jahren geschrieben ist, den Sozialdemokraten auf das Konto schreiben? Dann müßten Sie doch auch an den bekannten Brief des Herrn Miquel an Marx denken, in dem Herr Miquel schrieb: „Ich will alles ganz wie Sie! Ich will die Herrschaft der Arbeiter, Demokratie!“ Auch Herr Bamberger hat sich einmal zur Sozialdemokratie bekannt. Wenn ich alles auspacken wollte, was ich an Reminiszenzen habe, so würde das noch mancher im Hause hier fürchten. (Heiterkeit.) Der Staatssekretär zog neulich aus seinem Citatensack auch „Die Freiheit“. Nun, bei der Affäre Haupt-Schröder ist ja doch bekannt geworden, daß dieses Blatt mit Geldern aus dem preußischen Dispositionsfonds gedruckt worden ist. Und im März 1894 ist in einem Prozesse in Elberfeld durch Zeugen festgestellt, daß der Anarchist Bunk Exemplare der „Freiheit“ und des Züricher „Sozialdemokrat“ mit Wissen der Polizei von Verviers über die Grenze eingeschmuggelt hat. Das Subjekt, dessen sich die Polizei dabei bediente, war mit 18 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Gefängnis vorbestraft. Das sind die Elemente, deren sich die Polizei bedient. Der „Sozialist“, auf den man sich beruft, ist unter Zustimmung weiter bürgerlicher Kreise gegründet worden, um uns ein Bein zu stellen. Ferner wissen wir ja auch, daß der Verfasser eines im „Sozialist“ erschienenen aufreizenden Artikels, ein gewisser Brandt, zugegeben hat, von der Polizei für diesen Artikel mit 95 Mk. honoriert worden zu sein. (Lebhaftes: Hört! hört!) Und da will man sich auf den „Sozialist“ zu Gunsten dieser Vorlage berufen! Und was nützt Ihnen die Vorlage gegen die heimliche Verbreitung aufhetzender Flugblätter? Diese werden ja doch vom Auslande her verbreitet und dagegen können Sie doch nichts machen. Uebrigens was haben wir alles an Aeußerungen gehört aus Kreisen, die mit der sozialdemokratischen Bewegung gar nichts zu thun haben. Erinnern sie sich an die Worte des Herrn von Plötz, ferner an die Worte eines Herrn von Blumenthal in Sachsen, der den Staatsstreich empfahl. Aber das Stärkste ist das Allerneueste: Von unserem früheren Kollegen Stöcker ist in einer evangelischen Kirchenzeitung offen eventuell der Staatsstreich anheimgegeben. Ihm macht der Staatsstreich offenbar gar keine Kopfschmerzen. Wenn so ein konservativer Herr offen die Revolution von oben empfiehlt, ja, was wollen Sie dann von uns!? Wenn ein solcher „staatserhaltender“ Herr so etwas thut, dann lassen Sie doch die alten Herren Bakunin und Kropotkin bei Seite und ruhig im Grabe ruhen. (Heiterkeit.) Sodann sind die über die Anarchisten verhängten Strafen zu schwer. So wären Scheve und Dräger in dem letzten Anarchistenprozeß wegen ihrer Vergehen nicht mit 12 und 5 Jahren Zuchthaus bestraft worden, wenn sie nicht eben Anarchisten gewesen wären. Wie aber aus solchen Urteilen hervorgeht, hat der Staat schon jetzt Waffen genug gegen die Anarchisten. Man hat nun von einer Seite gesagt, wir hier, die Partei Bebel-Liebknecht-Singer, bildeten uns bereits zu einer radikalen Arbeiterpartei um, wie die Arbeiter in England. Nun, dem gegenüber kann ich nur sagen: wir sind, was wir gewesen sind, und werden bleiben, was wir sind! Wir haben das Sozialistengesetz ausgehalten und werden auch dies neue Gesetz aushalten, das nur ein Produkt der allgemeinen Nervosität ist; man hat kein Vertrauen mehr zu sich selber und braucht einen Prügeljungen, ein Objekt, auf welches sich der allgemeine Unwille stürzt. Ich gehe nun zu den Einzelheiten der Vorlage über. Durch diese Vorlage würden selbst die Beschreibung der politischen Thaten Bismarck's, Schiller's Tell, das ganze Koalitionsrecht der Arbeiter getroffen und vernichtet werden können. Merkwürdig ist nur, daß man so viele Dinge so hart bestrafen will. Nur eins nicht, das Duell, das man den oberen Klassen uneingeschränkt als Monopol des Totschlags lassen will. Nach dem neuen § 111 würde sich selbst die „Krzztg.“ vor einigen Wochen mit ihren Abhandlungen über den preußischen General Thielemann strafbar gemacht haben. Es heißt auch zudiel in das Ermessen des Richters stellen, wenn man ihm anheimgiebt, die Absicht festzustellen, in welcher eine Meinung ausgesprochen ist. Zahlreiche richterliche Entscheidungen sind mit dem gesunden Menschenverstande unvereinbar und daher kann einer richterlichen Erwägung nicht das Erkenntnis langjähriger Zuchthausstrafen überlassen werden. Unmöglich kann auch richterlichem Ermessen anheimgegeben werden, zu befinden, ob jemandes Bestrebungen auf den Umsturz gerichtet sind. Dieser Bestimmung könnte ja Herr Stöcker leicht zum Opfer fallen, auch enthält kein Strafgesetzbuch der Welt so weitgehende Bestimmungen. Wir sind heute schon weit genug gekommen. Ist doch dem Sohne des Abg. Stolle von seinen Vorgesetzten der Befehl gegeben worden, bei dem letzten Weihnachtsurlaub die Wirtschaftsräume seines Vaters nicht zu betreten. (Hört! hört!) Das Schlimme ist aber, daß den Soldaten das Bewußtsein beigebracht wird, daß Militär und Civil ganz etwas Verschiedenes sei, daß es etwas Besonderes sei, daß ihm gepredigt wird, er müsse auf Vater, Mutter und Geschwister schießen. Sollte es selbst nötig sein, so predigt man doch so etwas nicht. Ich kann den Gedanken nicht fassen, daß ich auf meine alte Mutter schießen sollte. (Präsident von Levetzow ersucht den Redner, nicht so sehr auf Einzelheiten einzugehen.) Redner fährt fort: Ich glaube, ganz allgemeine Bemerkungen gemacht zu haben. Sollten solche Maßregeln nötig werden, wir haben dazu jedenfalls keinen Anlaß gegeben. (Zurufe rechts: „Noch“ nicht?) Ja, meine Herren, wir wissen ja auch nicht, was Sie noch bringen werden. Die agrarische Agitation wäre mit dem Gesetz jedenfalls sofort zu beseitigen. Doch weiter, was heißt „die Religion schützen?“ Sollen die Juden den Schutz finden, den ihnen Herr Rickert mit seiner Judenschutztruppe bisher angeblich hat angedeihen lassen wollen? (Heiterkeit.) Nach der Ansicht der „Kreuzzeitung“ würde das ganze liberale Professorentum von der Vorlage betroffen werden und es scheint, als ob man wirklich Lust habe, auch diesen Herren auf das Dach zu steigen. Mögen sich also die Liberalen die Sache überlegen! Man will sodann Bestimmungen zum Schutze der Monarchie treffen, aber es giebt auch in Deutschland Republiken

Landesbibliothek Oldenburg

allein der Meinung, daß die Republik einen Fortschritt gegenüber der Monarchie bildet.

Ferner giebt es doch auch Monarchen, die auf Thronen sitzen oder gesessen haben, die ganz interessante Erscheinungen waren. Hat sich eine besondere Bewegung gegen die Monarchie geltend gemacht? Hält man eine Umschau über die gekrönten Häupter von Europa, dann treten allerdings Erscheinungen zu Tage, welche es notwendig erscheinen lassen, die Monarchen vor jeder Kritik zu schützen. Es giebt auf den Thronen Erscheinungen, daß blos die Namensnennung die Erinnerung an liederliche Subjekte erweckt. Giebt es nicht Angehörige von herrschenden Familien, die in allen Spiel- und Lasterhöhlen zu finden waren. Vielleicht wäre es zweckmäßig, wenn die Mitglieder der herrschenden Familien eine Innung bildeten, der § 97 unserer Gewerbeordnung die Aufrechterhaltung der Standesehre zur Aufgabe der Innung mache. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Der größte Schatten für die Herrscher ist allerdings der Byzantinismus; das hat sogar die „Kreuzzeitung" anerkannt und die „Münchener Allgemeine Zeitung", welche letztere erklärt, daß wir auf dem besten Wege seien zu byzantinischem orientalischem Wesen, welches in dem Herrscher den Herrn des Himmels und der Erde erblickt. Ich glaube nicht an das sittliche Pathos, mit dem man sich immer hier als Thronhüter hinstellt; ich kann es sehr wohl begreifen, daß die „Kölnische Zeitung" von Vernunftmonarchisten spricht und eine Revision der politischen Grundanschauung empfiehlt. Das letztere geschah allerdings, als die Vermögenssteuer verlangt wurde; da erinnerte sich die „Kölnische Zeitung" ihres steifen Nackens. In den Bauernversammlungen zur Zeit der Hochflut gegen den Handelsvertrag wurde sogar von der sozialen Revolution gesprochen. Nachdem jetzt der Wechsel des Kurses stattgefunden hat, will man wieder in die Schienen kommen und stellt sich jetzt als Royalist und Vertreter der Monarchie dar. Wenn die Bourgeois unter sich sind, dann werden auch schlechte Witze gemacht über gewisse Persönlichkeiten. Ich erinnere an die Architekten und Künstler und ihre Witze bei Anlaß der Einweihungsfeier für dieses Haus. Wie viele Jahre Gefängnis würden wohl verhängt werden, wenn man auf einem Sozialdemokratenfeste sich derartiges erlauben wollte. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Aber freilich, die Herren sind loyal bis in die Waden hinein. Die Ehe und die Familie will man schützen; dabei führen unsere wirtschaftlichen Zustände dahin, daß die Frau in die Fabrik gedrängt wird, während der Mann arbeitslos zu Hause bleibt. Als Bebel diese Mißstände aufdeckte, da erklärte der Minister v. Puttkamer, daß unter seinem Regiment Bebel niemals wieder in einer Berliner Versammlung sprechen dürfe. Die großen Gegner der Herren aus Pommern und Mecklenburg sind entstanden durch das Bauernlegen. Da hat man Tausende von Familien in ihrer Existenz vernichtet. Giebt es etwas Herabwürdigenderes für die Ehe, als die gewerbsmäßigen Heiratsbureaus? Davon ist in der Vorlage aber keine Rede. Die Heiratsbureaus brauchen die Arbeiter nicht, es sind die besseren Stände, die davon Gebrauch machen. Die Prostituierte Elise Groß in Breslau hat ihre Geschäfte nicht in Arbeiterkreisen gemacht, ihre Bestattung ist auf Kosten eines schlesischen Adligen erfolgt. (Hört! links.) Gegen die Ehe aber wendet sich Herr v. Stephan, der seinen Beamten das Heiraten verbietet. (Abg. v. Stumm: Sehr richtig!) Die Heiratskautionen in der Armee sind auch gerade nicht geeignet, die Ehe zu schützen und zu begünstigen; es wird immer nach Geld geheiratet werden müssen. Eine Kartonnagenfabrik wurde von den Sozialdemokraten gesperrt wegen der unsittlichen Angriffe auf die Arbeiterinnen; darum hat sich die Polizei nicht gekümmert. Für ein junges Mädchen wird ein Monatsgehalt von 10 Mk. geboten, aber da findet sich kein Schutz seitens der Regierung. (Widerspruch rechts.) Die Gewerbeaufsichtsbeamten sprechen sich in Bezug auf die Einrichtung in den Fabriken, welche zur Aufrechterhaltung der Sittlichkeit dienen, sehr zurückhaltend aus. Die Einzelheiten der Berichte über die mangelhafte Trennung der Geschlechter in Bezug auf Bedürfnisanstalten, die Wasch- und Ankleideräume usw. zeigen, daß nach dieser Richtung viel zu thun wäre, um Familie, Ehre und Sittlichkeit zu schützen, ohne daß man gegen die Sozialdemokratie vorgeht. Daß gewisse Formen des Eigentums als unsittlich zu bekämpfen sind, wird jeder zugeben. Das Eigentum auf grund der Sklaverei ist unsittlich; dürfte dieses Eigentum nicht angegriffen werden? Ist auch das durch Diebstahl usw. zusammengebrachte Eigentum heilig? Als eine Getreidefirma davon sprach, daß bei Segens recht viel auf dem Felde stehe, daß deswegen ein Nachtfrost vom Getreidehandel mit Genugthuung begrüßt würde, da ist niemand aufgetreten. (Zuruf: Jude!) Der Jude gehört zur staatserhaltenden Gruppe. (Widerspruch rechts.) Wo würde das Deutsche Reich geblieben sein, wenn Bismarck nichts von Bleichröder gehabt hätte. (Lebhafte Zustimmung links, Widerspruch rechts.) Sie verfolgen die armen Juden und mit den reichen machen Sie Geschäfte. Ich komme zum § 131. (Große Unruhe.) Ich hätte mir die Rede gern gespart; aber da die Vorlage einmal da ist, fällt uns garnicht ein, Ihnen auch nur das Geringste zu schenken. Als 1878 das Sozialistengesetz bekämpft wurde mit dem Hinweise, daß es nur der Deckmantel für 200 Millionen Mark neuer Steuern sei, wurde das bestraft als erdichtete Thatsache. Die Fälschung der Emser Depesche darf nicht behauptet werden, weil es sich um eine obrigkeitliche Anordnung handelte und weil Sybel nachgewiesen hat, daß die Depesche nicht gefälscht sei. Man will den Reichstag mit einer Bestrafung des Boykotts beschäftigen; in Sachsen ist man durch die wunderbarsten Gesetzesauslegungen längst damit fertig geworden. Ich komme nun zum Schluß. (Ah! rechts.) Die Erweiterung der kautschukartigen Gesetzesbestimmungen wird nur dazu führen, die Opposition vogelfrei zu machen. Wir fürchten dieses Gesetz ebenso wenig wie das Sozialistengesetz; wir halten es für unverbesserlich. Wir werden es daher auch nicht in eine Kommission schicken. Der frühere Reichskanzler sprach von dem Mute der Kaltblütigkeit. Die Kaltblütigkeit ist zum Teufel gegangen und Sie marschieren unter dem Hasenpanier. (Lebhafter Beifall links; Widerspruch rechts.)

Nach dieser dreistündigen Rede wird um 5½ Uhr die weitere Beratung bis Mittwoch 12 Uhr vertagt. Vorher wird der schleunige Antrag wegen Einstellung des gegen den Abg. Stadthagen schwebenden Strafverfahrens erledigt.

Aus aller Welt.

Halle a. S., 7. Jan. In einem Hause an der Universität fand man heute nach Oeffnung der betreffenden Wohnung die Leiche der Privatiere Fräulein Brink, außerdem in bewußtlosem Zustande deren Bruder und Schwester. Die Beiden hatten sich die Pulsadern aufgeschnitten und außerdem eine Dosis Opium genommen. In der Klinik, wohin die Schwerkranken sofort geschafft wurden, hofft man sie am Leben erhalten zu können.

London, 8. Januar. In Blackburn brach gestern Nachmittag die Eisdecke eines Sees im Queenspark. Gegen 60 Personen, meistens Kinder, stürzten ins Wasser; doch konnten alle gerettet werden, mit Ausnahme einer Frau, deren Leiche später gefunden wurde.

Der Giftmordprozeß gegen Madame Joniaux.

Brüssel, 8. Janr. Gestern begann, wie schon gemeldet, vor den Geschworenen der Prozeß gegen die der Vergiftung ihrer Verwandten angeklagte Madame Joniaux aus Antwerpen. Sie ist die Tochter des Generalleutnants Abley, Generaladjutant des Königs Leopold I., und Nichte des Generals gleichen Namens, gehört auch durch ihren Gatten, Herrn Henri Joniaux, Oberingenieur der Staatsbahnen, einer der besten Familie Antwerpens an. Denn auch die Familie ihres Gatten zählte zahlreiche Würdenträger, Senatoren und Abgeordnete in ihren Reihen. Die Anklage beschuldigt Madame Joniaux, im Februar 1892 in ihrem Hause in Antwerpen ihre eigene Schwester Leonie Abley, welche sie zum Besuche zu sich gelockt, vergiftet zu haben, nachdem sie auf dieselbe zu ihren eigenen gunsten die bekannte Lebensversicherungspolice genommen hatte. Im März des folgenden Jahres, sagt die Anklage weiter, vergiftete sie ihren Onkel Jacques Vandenkerkhove, einen der leitenden Bürger von Gent, den sie zu diesem Ende gleichfalls in ihr Haus geladen. Genau ein Jahr später, im März 1894, zog sie ihren leiblichen Bruder, Alfred Abley, von Paris nach Antwerpen und vergiftete auch ihn. Die auffälligen Begleiterscheinungen des Ablebens Alfred Abley's erregten zuerst den Verdacht des belgischen Vertreters der Gresham Versicherungsgesellschaft, eines Herrn Perrier, welcher daraufhin das Auszahlen der auch in diesem Falle wieder vorsorglich arrangierten Lebensversicherungspolice verweigerte, und die danach eingeleitete Untersuchung führte schließlich zur Verhaftung der heute vor ihren Richtern erscheinenden Frau. Bei der Sektion der ausgegrabenen Leiche Alfred Abley's wurden zwar nur zwei Anzeichen einer Morphiumvergiftung konstatiert. Die Untersuchung stellte weiter fest, daß in den beiden anderen Fällen keine Spur von Gift aufzufinden gewesen, nach Ansicht der Sachverständigen allerdings nur deshalb, weil die Zersetzung der Leichen bereits zu weit vorgeschritten war. Die Anklage will aber indirekt auch hier die erfolgten Vergiftungen nachweisen. Neben diesen drei Giftmorden wird Frau Joniaux noch in einer ganzen Reihe von Fällen der Fälschung und Erpressung bezichtigt. So erkrank vor einigen Jahren einer ihrer Neffen, Lionel Abley, in einem Teiche. Bald darauf erhielt sein Bruder Georg anonyme Briefe, welche ihn bezichtigten, Lionel ermordet zu haben, und ihn mit Denunziation bedrohten, falls er dem Briefschreiber nach einem angegebenen Orte nicht 25,000 Franken sende. Diese Briefe sind nach Angabe des Schriftverständigen Gobert von der Hand der Joniaux, die, seit Jahren in Geldverlegenheiten, sich nur durch die verzweifeltsten Kunststücke über Wasser hielt. Sie versetzte ihre Brillanten, lieh rechts und links, und zwar von ihr kaum bekannten Personen, unter den unwahrscheinlichsten Vorwänden, spielte in Spaa und Monte-Carlo, ja arrangierte selbst kleine Spielpartien und trieb ihre Frechheit so weit, dabei sogar in Privathäusern zu betrügen. Untersuchungsrichter und Staatsanwalt haben der Versicherung der Joniaux, daß ihr Mann von alledem nichts gewußt habe, Glauben geschenkt, so wunderbar es klingt, daß jahrelang die Finanzlage eines Haushalts mit so verzweifelten Mitteln vor dem Zusammenbruch bewahrt worden sein sollte, ohne daß der Gatte und Hausherr auch nur den geringsten Verdacht geschöpft hätte. Man erwartet denn auch in dieser Beziehung allerhand Ueberraschungen. 241 Zeugen sind vom Staatsanwalt geladen. Trotz alledem hat die Joniaux sich Freunde zu bewahren gewußt, die auch heute noch von ihrer Unschuld überzeugt zu sein behaupten, unter ihnen in erster Linie ihr Verteidiger, der Staatsminister Charles Graux, mit Frere Orban und Bara, einer der hervorragendsten Führer der liberalen Partei. Herr Graux behauptet, seine Klientin, eine überaus intelligente und energische Frau, sei das Opfer einer ganzen Reihe unseliger Zufälle, trotzdem werde sie sich von jeder Schuld rein zu waschen wissen. Die Verhandlung dürfte zwei bis drei Wochen dauern. Der Präsident des Gerichtshofes hat diesmal Damen den Zutritt zu den Verhandlungen ausnahmslos verweigert, um die Wiederkehr von Skandalscenen auszuschließen, wie sie bei früheren Sensationsprozessen vorgekommen sind, indem Damen offen im Gerichtssaale gefrühstückt und Champagner getrunken haben.

Himmel und Hölle.

22) Roman in vier Büchern von E. v. Kapff-Essenther.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Bei Nennung dieses Namens blickt einer der beisitzenden Richter aus dem Aktenfascikel vor sich auf und überreicht dasselbe dem Vorsitzenden. Es sind die Akten „Wille contra Wille", welche der Beisitzer erst jetzt durchzusehen Zeit fand. Nun richtet sich auch der andere Beisitzer aus seiner nachdenklichen Haltung auf und läßt einen prüfenden Blick durch den Saal gleiten. Sobald dieser Blick den Verteidiger Hellmuth's streift, macht der junge Mann seine Referenz, er will sich den Richtern empfehlen. Indessen hat der Amtsdiener — der Schlingpflanzenzüchter — dem Präsidenten ein Aktenstück zur Unterschrift überreicht: die Gebührennote für einen eben vernommenen Zeugen. Noch während er signiert, haben sich die beiden neuen Parteien an den eben verlassenen Stehpulten plaziert. Rechts vor den Richtern der Gegner, links der Vertreter Hellmuth's und hinter diesem, in sehr bescheidener Haltung, sein Klient.

Der Vorsitzende hat nun das Aktenstück aufgeschlagen; er hat die „Sache" zu Hause gehabt, ist also mit einem Blick au fait. „Bitte, Herr Kläger!"

Der Referendar nimmt das Wort: „Ich beantrage, die Ehe des Klägers mit Gerda, geborene Lubowa, zu trennen und die Ehefrau für den allein schuldigen Teil zu erklären."

In diesem Augenblick öffnet der lyrische Amtsdiener die Thür, der Duft eines starken Modeparfums dringt in's Zimmer — man hört das Rauschen eines Seidenkleides, und da war sie — sie, die Hellmuth haßte und fürchtete.

Ihr Anwalt schritt ihr ritterlich entgegen und stellte sie dem Gerichtshofe vor, während sie mit einem Anstand knixte — mit einer Würde, als stünde sie vor dem Throne der jungfräulichen Königin von England. Sie war mit ausgesuchter Eleganz, aber ganz in Schwarz gekleidet. Nur ein Paar funkelnder Boutons in den durchsichtig feinen Ohrläppchen widersprachen der Annahme, daß sie trauere. Frau Gerda machte eine leichte Bewegung, als sähe sie sich nach einem Stuhl um. Aber vor dem Gesetz in Preußen steht Einer wie der Andere, es sei denn, daß ihn seine Beine nicht tragen . . . Es steckt etwas von rauher Tugend in dieser Ungalanterie.

Im Grunde genommen war es Hellmuth, der sich angesichts dieser Ueberraschung nur mühsam aufrecht zu erhalten vermochte. Die bloße Erscheinung seiner Frau empörte, entsetzte ihn. War nicht schon diese Erscheinung eine der frechsten Lügen, mit der man je vor den Richter getreten? Verschlang nicht diese Toilette allein die Alimente für ein halbes Jahr? Und mit dieser Lüge wollte sie den Kampf gegen ihn aufnehmen, in dessen Seele kein Fältchen sich dem Lichte der Wahrheit entzog! Da stand sie mit jener kleidsamen Gelassenheit, die ihn so oft, so tief verletzt hatte. Ihm war zu Mute, als müsse sein Herz zu schlagen aufhören in der Stille, die jetzt in dem Raume herrschte, und die ihm eine Ewigkeit zu dauern schien, während in Wirklichkeit der ganze Zwischenfall nur wenige Sekunden in Anspruch nahm.

Hellmuth's Vertreter begründete nun seinen Antrag. Er wiederholte, ein wenig unsicher, was schon in dem schriftlichen Klagebegehren gesagt war. Da dies allen Beteiligten hinlänglich bekannt, gab man nicht sonderlich acht. Nur Hellmuth prägte sich jedes Wort ein, um in seinen Darlegungen daran anzuknüpfen. Er würde ja jetzt gleich gefragt werden. Aber darin hatte er sich getäuscht. Ungefragt nahm der gegnerische Anwalt das Wort, indem er geschäftsmäßig antwortete: „Ich beantrage kostenpflichtige Abweisung der Klage und bitte den hohen Gerichtshof, zunächst die Beklagte zu hören."

Das war es nun, was Doktor Glaser befürchtet hatte: jetzt kam der persönliche Eindruck in Frage. Was würde sie sagen?

„Der Klageinhalt ist Ihnen bekannt?" fragte der Vorsitzende Gerda. Sie bejahte leise. „Was haben Sie dagegen einzuwenden?" Und sie, die sonst so träge und unbeholfen im Ausdruck war, hielt jetzt eine kleine Rede. Daß sie nur mit halber Stimme sprach, daß sie öfter stockte, konnte die Wirkung ihrer Worte eher fördern, als beeinträchtigen. „Die unüberwindliche Abneigung," sagte sie, „von der in der

Epigramme.

Das Weltall lag in dumpfen Traumes Nacht,
War lange dumm und ungeschliffen;
Im Menschen endlich ist es aufgewacht
Und hat in ihm sich selbst begriffen.

Vater, wo find ich Religion?
Nicht in den großen Haufen, mein Sohn.
Die im Wahn mit Singen und Plären
Himmel und Erd' und selber sich närren.
Sie wird geboren, ein Kind der Schmerzen,
Aus großen Seelen, aus tiefen Herzen.

Herodes strebte, das Kindlein zu töten,
Ließ Bethlehems Erde blutig röten.
So haben vergeblich oft gewütet
Die Mächt'gen der Erde in wirrem Vergehn;
Jedoch die Träger der großen Ideen,
Sie wurden durch göttliche Wunder behütet.

Sie schwört, daß sie nicht beißen kann,
Das Schwarzbrot macht ihr förmlich Qualen —
Und hat mit ihrem falschen Gebiß
Doch manchen guten Ruf zermahlen.

Pech und Schwefel auf Sodom regnen
Ließ der Herr im tollen Graus.
Wollt' er in unsrer Zeit so segnen,
Ginge ihm leicht die Feuerung aus.

Sieh, das Gigerl kaufte sich wohl
Einen hohen Seidencylinder! —
Unter'm Deckel ist es hohl,
Unter'm Schädel nicht minder.

Es hat zu allen Zeiten und Tagen
Der Mensch sich müssen mühen und plagen;
Doch darin, daß er sich plagen muß,
Liegt schon die Belohnung, liegt der Genuß.

Die größten Männer legte man gern
In Ketten oder in Stöcke
Und ehrte zur Sühne späterhin
Ihre Knochen oder Röcke.

Es strebt in dieser Welt sich alles auszugleichen:
Vor milden Sonnenstrahlen Sturm und Regen weichen,
Auf ein Gebirg von Gold der Börsenfürst sieht nieder,
Sein Schwiegersohn, der Leutnant, ebnet's wieder.

Der macht Karriere, ganz unbesorgt!
Der wird die höchste Spitze erklettern;
Ganz sachte schiebt von unten nach
Die Liebe von Onkel, Tanten und Vettern.

Wo ein Aas, da sammeln
Hungrig sich die Geier,
Wie die Rezensenten
Um des Dichters Leyer.

Wer ist der größte aller Recken,
Wer braucht sein Wort gewaltig kühn?
Wer wagt's, den Stärksten selbst zu schrecken,
Den Reinsten durch den Schmutz zu zieh'n? —
Umsonst, daß Ihr nach Namen ruft!
Es ist — ein anonymer Schuft.
Es ist mir rechter Heldenmut,
Die Leut' zu schinden und plagen
Und dabei Siegfried's alten Hut —
Aus Vorsicht natürlich zu tragen!
Hast Du ein echtes Geistesschwert,
Sollst Du im Kampf nicht schweigen,
Doch wenn Du einen hauen willst,
Mußt Du Dein Antlitz zeigen.

G. Ruseler.

Landesbibliothek Oldenburg

Klage die Rede ist, könne wohl nur auf Seiten ihres Gatten existieren, wenn sie nicht auch dort nur ein Vorwand sei, unter dessen Schutz er sie, die arme Frau, nun hilflos zu verlassen gedenke. Sie habe ihn aus Liebe geheiratet — nur aus Liebe! — sei ihm ein treues Weib gewesen. Selbst in seinem Hasse habe er nicht den Mut — und vor allem nicht den kleinsten Anhalt gefunden, ihre Treue zu verdächtigen. Vielleicht habe es ihr, die ja noch so jung sei — hier mußte der junge Referendar sich in seinen Akten zu thun machen, weil er gewissen Blicken noch nicht gewachsen war — vielleicht habe es ihr an häuslichen Tugenden gemangelt, aber dies werde durch ihre Bühnenlaufbahn erklärt, und ihr Gatte habe unmöglich glauben können, daß sie in so kurzer Zeit (sie betonte das) eine musterhafte Hausfrau werde. Sie sei nun einmal eine Künstlernatur (sie betonte das wieder) und habe andere Ideale im Herzen getragen, als die Schürze und den Staubbesen. Ihr Mann aber sei ihrer überdrüssig geworden, da sie ihm nichts mehr zu bieten hatte — da lag die Wurzel ihres Unglücks. Er habe sie unfreundlich behandelt, sei vom Hause fortgeblieben, sei schließlich auf Reisen gegangen, während sie allein zurückblieb und sich mit Gerichtsvollziehern herumschlagen mußte, da er gänzlich verarmt sei. Zurückgekehrt, habe er dann in unerhörtem Leichtsinn seine Stellung aufgegeben, und da habe es ihr die aufrichtige Liebe, die sie noch immer für ihn empfand, eingegeben, sich selbst ihr Brot zu suchen. Er habe sie doch nun einmal nicht ernähren können. Da sei sie wieder zu ihm zurückgekehrt, nachdem sie sich einige kleine Subsistenzmittel verschafft — aber er habe ihr in brutaler Weise die Thür gewiesen." Sie schwieg — das bisher vorgebrachte Anklagematerial war entkräftet.

Gerda erschien in dieser aus Wahrheit und Dichtung gewobenen Erzählung, die, mit schüchterner, bewegter Stimme vorgebracht, recht rührend wirkte, als das Opfer seiner Willkür, seines Leichtsinns, seiner Brutalität.

„Die übrigen Angaben des Klägers werden bestritten," so schloß der Gegner die Klagebeantwortung.

Dem klägerischen Anwalte war — man sah es ihm an — unheimlich zu Mute geworden. Das war aber auch ein verlorener Posten, auf den man ihn da gestellt hatte. Einen charakterlosen Wicht gegen eine so bedauernswerte und — ach! — so schöne, junge Frau zu vertreten. Vergeblich hoffte Hellmuth, sein Sachwalter werde nun auch ihm zum Worte verhelfen. Dieser aber begann in seiner Verlegenheit den Fall juristisch zu beleuchten. „Ich meine doch," so hob er an, „daß nach § 10 des preußischen Ehrechtes . . ."

Dem armen Hellmuth stieg das Blut zu Kopf. „Mit Erlaubnis!" polterte er dazwischen, und sich besinnend, fügte er hinzu: „Darf ich reden?" Der Richter neigte das Haupt und lehnte sich in seinen Sessel zurück.

Perlende Tropfen auf der Stirn, schöpfte Hellmuth tief, tief Atem. Dann begann er, sich mühselig zur Ruhe zwingend, von ihrer Unwirtschaftlichkeit und Teilnahmslosigkeit, von ihrer Unbildung und Trägheit, von ihren ihm unerträglichen Lebensgewohnheiten zu sprechen. Hier unterbrach ihn der Gegner mit der offenbar schon bereiten Bemerkung: „Das hätten Sie — ein Journalist — voraussehen müssen, als Sie eine Opernsängerin heirateten!" Der linke Beisitzer nickte und der Vorsitzende griff instinktiv nach der nächsten Sache.

Hellmuth aber verlor immer mehr die Fassung: „Sie hat mich getäuscht, belogen — über Gegenwart und Vergangenheit belogen!" rief er in flammendem Zorn.

Hier blinzelte der linke Beisitzer auf Gerda hinab, als wollte er sagen: „Was mag sie nun wohl vorbringen?"

Und Gerda trat mit dem ganzen Mut der Frechheit einer niederen Natur einen Schritt vor, und beteuerte mit gut temperiertem Pathos: „Mir kann niemand einen Flecken auf meiner Ehre nachweisen! — Du aber" — und sie vergaß fast ihre Haltung — „Du bist es, der mir gewisse Herren auf den Hals hetzt — ich muß ja, um leben zu können, Gesangunterricht erteilen und kann auch Herren als Schüler nicht immer zurückweisen. — Du aber willst mich dahin bringen, daß ich Dich freigeben muß, damit Du ungestört neue Abenteuer erleben kannst . . ."

„Abenteuer — ich?" preßte Hellmuth mit dem letzten Rest von Selbstbeherrschung hervor.

„Ja! Du Heuchler!" schleuderte sie ihm in's Gesicht! „Oder meinst Du etwa, ich wüßte nicht, mit was für einer Person Du jetzt in gemeinsamem Haushalt herrlich und in Freuden lebst . . ."

Vor Hellmuth's heißen Augen stieg's wie ein blutig-roter Schleier auf; er wollte er reden, wollte die unerhört gemeine, nur so aufs Geratewohl gewagte Beschuldigung durch ein Donnerwort zurückweisen, aber ihm war die Kehle zugeschnürt; er rang nach Atem — seiner selbst nicht mächtig, stürmte er mit geballten, hoch erhobenen Fäusten auf Gerda ein — bevor jedoch ihm jemand in den Weg treten konnte, packte ihn ein furchtbarer Schwindel — er taumelte, drehte sich im Kreise und stürzte vor dem Richtertische besinnungslos zusammen.

Während man ihn hinaustrug, machte der rechte Beisitzer, welcher unter seiner scheinbaren Anteillosigkeit keine Regung auf Hellmuths bleichem Gesicht verloren hatte, eine Notiz . . . Die Verhandlung aber wurde in Abwesenheit des Klägers zu Ende geführt. Der neue Termin ward auf vier Monate später angesetzt.

(Fortsetzung folgt)

Familiennachrichten aus dem Herzogtum

(Aus den Standesamtsbüchern der betr. Gemeinden.)

Gemeinde Stollhamm. Geboren: dem Grenzaufseher Dey, Stollhammerahndeich, Zwillinge (S. u. T.); dem Bäckermeister Joh. Hinr. Herm. Timmermann, Stollhamm, 1 T.; dem Zimmermeister Joh. Wilh. Hemmelskamp, Ahndeich, 1 S.; dem Kaufmann Hermann Joh. Wilh. Büsing, Mitteldeich, 1 T.; dem Arbeiter Johann Siebels, Stollhammerahndeich, 1 T. — Gestorben: Witwe Anna Cath. Lauw geb. Bremer, Stollh.-Wisch, 79 J.

Gemeinde Wildeshausen. Geboren: dem Schuhmacher Friedrich Kuhlmann, 1 T.; dem Tagelöhner Joh. Friedr. Krüger, 1 T.; dem Ackerbürger Herm. D. Bowe, 1 S.; dem Schuhmachermeister H. B. J. Triebe, 1 S.; dem Drechslermeister W. Walsemann, 1 S.; dem Stellmachermeister J. H. F. Hogebuck, 1 S.; dem Schuhmacher Heinrich Lübbehüsen, 1 T.; dem Ackerbürger Heinrich Holzapfel, 1 T.; dem Postboten Chr. Siemering, 1 T.; dem Wirt Carl Jürgens, 1 S.; dem Fuhrwerksbesitzer Liberius Panschar, 1 T. — Eheschließungen: Ackerbürger Joh. Heinr. Fr. Holzapfel mit Dienstmagd Anna Marie Helene Apeler; Schuhmacher Heinrich Poppe mit Dienstmagd Anna Maria Schmedes; Haussohn Bernhard Friedrich Hermann Maser mit Haustochter Adelheid Lammers; Eisenbahnexpedient Johann Heinrich Bawe, Bramloge, mit Haustochter Anna Maria Elisabeth Delbrock; Schuhmacher Friedrich Schütte mit Dienstmagd Maria Anna Horene; Bäcker Eilert Heinrich Siebenburg, Bremen, mit Haustochter Elise Friederike Marie Timmermann. — Gestorben: Bernhard Gerhard Freudenberg, 3 J.; Witwe Anna Elisabeth Wilke, 75 J.; Haustochter Anna Helene Garms, 19 J.; Clemens Heinrich Artmann, Visbeck, 1 J.; Witwe Catharine Margarethe Hahn, Harpstedt, 77 J.; Wilhelm Hellbusch, Großenkneten, 2 J.; Trinche Hillrike Werbermann, Ziallerns, 14 J.; Johann Hermann Friedrich Scheller, 2 J.; Schäfer Hinrich Windhorst, Wesenstedt, 47 J.; Franz Theodor Pundt, Varnhorn, 6 J.; Theodor Kramer, 4 J.; Anna Marie Lüning, Hatten, 17 J.; Ehefrau Anna Hermine Kröger, 28 J.; Haustochter Anna Stolle, Großenkneten, 28 J.

Gemeinde Barßel. Geboren: dem Lehrer Friedrich August Brahm zu Harkebrügge 1 T.; dem Landarbeiter Theodor Böker zu Harkebrügge 1 T.; dem Zimmermann Johann Friedrich Clappenburg zu Barßelermoor 1 S.; dem Arbeiter Wilhelm Hermann Ebbers zu Lohe 1 S. — Aufgebote: der Schiffskapitän Eilert Meiners zu Barßel mit der Haustochter Bernardine Hinrica Pekeler zu Barßel; der Küstenschiffer Gerhard Saßen zu Barßel mit Haustochter Maria Margarethe Johanne Ebkens zu Barßel. — Gestorben: Heinr. Herm. Johann Paßmann, Barßel, 4 Wochen; Landarbeiter Heinrich Voß zu Barßel, 78 J.; Ehefrau Marie Thelken, geb. Hülper, zu Barßel, 36 J.; Landarbeiter Heinrich Gerhard Krone zu Harkebrügge, 66 J.

Gemeinde Bardenfleth. Geboren: dem Hausmann Ernst Haase, Eckfleth, 1 S.; der Haustochter N. N., Bardenfleth, 1 T.; dem Arbeiter Joh. Munderloh, Dalsper, 1 T.; dem Hausmann Hinr. Diedr. Koopmann, Lichtenberg, 1 T.; dem Hausmann Alb. Diedr. Haye, Burwinkel, 1 T.; dem Arbeiter Bernhard Haye, Eckfleth, 1 T.

Anzeigen.

Um schnellstens mit meinem Möbellager (Grünestraße 16) zu räumen, verkaufe am 11. und 12. Januar (von morgens 9 Uhr bis abends 8 Uhr) sämtliche

Möbel

zu sehr billigen Preisen und daher angehenden Haushalten sehr zu empfehlen.

Wilh. Grefe.

Haarflechten werden sauber und billig angefertigt.
Frau E. Hücke, Haarenstr. 39.

Briefmarkensammler,
welche sich am gegenseitigen Marken-Tausch beteiligen wollen, mögen Offerten unter **W. F. 10** an die Expedition d. Bl. einsenden.

Casino in Rastede.
Versammlung
am **Sonnabend, den 11. Januar,** abends 7 Uhr.
Zweck: Besprechung einer Maskerade.
Der Vorstand.

Zu verkaufen gutfingende **Kanarienvögel.**
Marienstraße 10.

Wegen Neubau des Hauses Langestraße 17 findet der Verkauf nur

Langestr. 79

statt.

P. F. Ritter.

Sarg-Magazin, Wallstr. 22
von **H. Wessels.**
Zugleich übernehme ich Ausführung von Beerdigungen mittelst Tischler-Leichenwagen nebst aller dabei erforderlichen Besorgungen, owie Leichenzüge.

Gotthard Latte
Annoncen-Expedition
Hamburg, Gr. Burstah 47.
Vermittelung von Anzeigen aller Art zu günstigsten Bedingungen.

Suche **Knechte, Haus- u. Kindermädchen** auf gleich und zu Mai.
Jakobistr. 2. Frau **Strunk.**

Mein diesjähriger

Ausverkauf

beginnt

Montag, den 14. Januar.

S. Hahlo.

Ausverkauf von Schuhwaren.

Wegen Geschäftsverlegung verkaufe sämtliche am Lager befindlichen Schuhwaren zu bedeutend herunter-gesetzten Preisen.

Winterschuhe und ältere Schuhwaren mit 20 bis 40 Prozent Rabatt, doch nur gegen bar.

G. Lüers, Langestr. Nr. 53.

Preisgekrönte Plant'sche Capweine
von E. Plant, Capstadt, Hamburg.
(18 goldene und silberne Medaillen.)

Abgelagerte Naturweine!
Medizinalweine ersten Ranges,
von ärztlichen Autoritäten als die besten Weine für Kranke, Blutarme und Magenleidende empfohlen.
Herrliche Naturerzeugnisse, welche durch ihre saubere Qualität selbst den verwöhntesten Kenner überraschen.

Gleichmäßige Preise für ganz Deutschland.

	à ½ Liter
Old Cape Sherry, hell, herb und kräftig	1 ℳ 80 ₰
„ „ Madeira, hell, mild und angenehm . .	1 ℳ 90 ₰
„ „ Frontignac, süßlich, saftreich	2 ℳ 10 ₰
„ „ Pearl Constantia, die Perle der Capweine, süß, exquisit, vortrefflich für Kinder .	2 ℳ 60 ₰
„ „ Dry Constantia, purpur, halbtrocken, kräftig für Magenleidende	2 ℳ — ₰
„ „ Royal Portwein, fein und edel . . .	2 ℳ 10 ₰
„ „ Fine Constantia Pontac, süßlich, saftig u. sehr extraktreich, für Männer u. Frauen	2 ℳ 30 ₰
„ „ Cognac, edel, aromatisch	3 ℳ 50 ₰.

General-Vertretung
für die Regierungsbezirke Stade, Lüneburg und die Städte Bremerhaven und Cuxhaven, sowie für die Provinz Schleswig-Holstein und Herzogtum Lauenburg:
Meyer & Grube,
Weingroßhandlung, Stade.
Niederlage in **Oldenburg** bei **Apotheker Claussen.**

Gesucht zu Mai ein Sohn rechtlicher Eltern als **Lehrling** für meine Bau- und Möbeltischlerei.
H. Denkmann, Marienstr. 10.

Suche mehrere **Bäcker- und Kellnerlehrlinge** aus achtbarer Familie.
Jakobistr. 2. Frau **Strunk.**

Suche **Mädchen** und **junge Mädchen** nach dem Lande.
Jakobistr. 2. Frau **Strunk.**

Ein **zuverlässiger verheirateter Mann** sucht auf gleich Beschäftigung in allen vorkommenden Arbeiten.
Jakobistr. 2. Frau **Strunk.**

Landesbibliothek Oldenburg

Lunge und Hals Kräuterthee

Russ. Knöterich (Polygonum) ist das vorzüglichste Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses in seiner Wirksamkeit einzig dastehende Kraut gedeiht nur in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren-(Bronchial-)Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermuthet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à *1 Mark* bei *Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz* erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.
NB. Professor *Dr. med. Hogewald, Meiningen*, sagt: Knöterich ist unersetzlich bei Blutspeien.

Großh. Eisenbahn-Direktion.

Das der Eisenbahn gehörige, frühere Gerh. Friedrich **Niemeyer'sche Wohnhaus** zu **Wahnbeck** (auf Parzelle 146 Flur 35) soll auf **Abbruch** meistbietend verkauft werden.

Der Abbruch und die vollständige Räumung und Säuberung der Baustelle muß 4 Wochen nach Zuschlagserteilung erfolgt sein.

Preisangebote sind bis zum 20. Januar an die unterzeichnete Eisenbahn-Bauabteilung portofrei und mit der Aufschrift „Abbruch Wahnbeck" versehen einzusenden.

Oldenburg, den 7. Januar 1895.

Die Eisenbahn-Bauabteilung I.

Oldenburg. Der Maurer Hermann Gerhard Mehlhop zu Tungeln hat mich beauftragt, seine daselbst belegene Besitzung, bestehend aus Haus- und Hofraum mit einem darauf vorhandenen Wohnhause, sowie Garten und einer Parzelle Ackerland, zu verkaufen.

Kaufliebhaber wollen sich baldigst bei mir einfinden.

Edo Meiners,
Auktionator.

Oeffentlicher
Immobil-Verkauf.

Zwischenahn. Die zu **Elmendorf** an der Chaussee belegene, zum Nachlasse des weil. Schneiders **Gerd Lüers** gehörige **Köterei,** bestehend aus Wohnhaus und 9 ha 73 ar 60 qm Ländereien, gelangt am

Freitag, den 18. Januar d. J.,
vorm. 11 Uhr,

im Lokale des Großherzoglichen Amtsgerichts Abteilung I zu Westerstede zum öffentlichen Verkaufsaufsatze.

Weitere Auskunft erteilt der Unterzeichnete kostenfrei.

Kaufliebhaber werden eingeladen.

B. D. Oltmanns.

Immobilverpachtung.

Zwischenahn. Der Köter **Hermann Antons** zu **Süd-Edewecht** beabsichtigt seine daselbst belegenen, z. Zt. selbst in Nutzung habenden **Immobilien,** als: das **Wohnhaus** mit **Nebengebäuden** — Scheune, Schweinekoven, Düngergebäude, Wagenremise — nebst plm. **35 Sch. S. Garten- und Bauländereien,** sowie mehrere **Jück Wiesen- und Moorländereien,** mit Antritt zum 1. Mai d. J. im ganzen und in mehreren Abteilungen auf mehrere Jahre zu verpachten.

Pachtliebhaber wollen sich baldigst melden.

J. H. Hinrichs.

Zu verpachten 4 Jück Wischland im Ohmsteder Felde. Arbeiter **Joh. Paul** in **Ohmstede** giebt Auskunft.

Elsfleth. Für Rechnung dessen, den es angeht, werde ich am

Sonnabend, den 12. Januar d. J.,
nachm. 3 Uhr,
einen fast neuen vorzüglichen Landauer

meistbietend unter der Hand verkaufen.

Kaufliebhaber wollen sich in **Witwe Griepenkerl's** Gasthause zur angegebenen Zeit versammeln.

Chr. Schröder.

Mal- u. Zeichenunterricht

erteilt **G. L. Bauer,** Landschaftsmaler, Casinoplatz 1a.

Renovieren alter **Oelgemälde.**

D. Klusmann,

Haarenstr. 19,

empfiehlt:

Nußkohlen I,
Salon-Nußkohlen,
Nußkoaks,
Anthracit-Kohlen,
Piesberger Kohlen

zu den billigsten Tagespreisen frei ins Haus.

Bestellungen werden im Gemüseladen Haarenstraße 19 entgegengenommen.

Rasenbleiche

wird vollkommen ersetzt durch Anwendung von

Schrauth's Salmiak-Terpentin-neutrale Kernseife.

Schutz-Marke.

Nur ächt, wenn mit Schutzmarke versehen.

Zu haben in allen besseren Drogen- und Kolonialwarenhandlungen.

Schweine-Verkauf 2c.

Zwischenahn. L. Hullmann hierselbst läßt am

Donnerstag, den 17. Janr. d. J.,
nachmittags 2 Uhr anf.,

in und bei seinem Hause

eine Anzahl große u. kleine Schweine, worunter einige trächtige, und
50,000 Kilogramm Stroh

öffentlich meistbietend verkaufen.

Kaufliebhaber ladet ein

J. H. Hinrichs.

Reform-Kochtöpfe,

für **alle Speisen verwendbar, feinst. emailliert, verhindert das Ansetzen, Anbrennen u. Ueberkochen** der **Speisen.**

Zu beziehen durch

B. Fortmann & Co., 21 Langestr. **21.**

Helle b. Zwischenahn.

Habe bei der **Molkerei Zwischenahn** stets eine größere Partie **Kiefernholz** in verschiedenen Stärken zum Verkauf liegen. Auskunft erteilt die Molkerei.

Joh. Reiners.

Gummi-Artikel.

Verschl. Preisliste über nur **beste** Waren versendet gegen 10 Pfg.-Marke **J. B. Fischer,** Sanitäts-Bazar, **Frankfurt a. M. 20.**

Frische Oelkuchen,
Leinkuchenmehl,
Weizenkleie,
Reismehl Rickmers I u. II

gebe billig ab. **Paul Danckwardt.**

Anfertigung

von **Damengarderobe** zu soliden Preisen.

Emilie Stienen, Haarenstr. 21I.

Bidets,

emailliert **mit Irrigateur, Irrigateure, Stechbecken,** emailliert, **Klosetts,** absolut dunstfrei, empfehlen

B. Fortmann & Co., 21 Langestr. **21.**

Kanarienvögel. Echte Harzer Prima-Roller vers. v. 5—18 ℳ. Wiederverkäuf. Rabatt. Fr. Trübel, Clausthal i. Harz. Preisl. frei.

Edewecht. Zu verkaufen **4000 Pfd. gutes Kuhheu.** **Meinrenken.**

Zu verkaufen junge **Bernhardinerhunde.** **Poggenburg 5.**

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 11. Januar 1895, nachmittags 4 Uhr anfangend, kommen beim Wirt **Paradies** zu **Osternburg:**

1 Garnitur Möbel, bestehend aus 1 Sofa, 1 Sessel und 6 Stühlen mit Damastbezug;

ferner: 1 Sekretär, 9 Kleiderschränke, 1 Eckschrank, 2 Glasschränke, 4 Kommoden, 7 Sofas, 2 Sofatische, 1 Schreibtisch, 13 Rohrstühle, 3 Spiegel, 9 Bilder, 1 Regulator, 1 Nähmaschine, 1 Portière von Jute, 1 Petroleumapparat, 2 Tresen, 1 Reole mit Schiebkasten;

sodann: 4 Schweine, 1 Kuh, 2 Kälber, 2 Arbeitspferde

zum öffentlichen meistbietenden Verkauf.

Manthey,
Gerichtsvollzieher.

Dauerhafte Arbeit.

Komplette Möbel-Einrichtungen

mit Plüschmöblements, 2 Zimmer nebst Schlafz. u. Küche **509, 529, 576, 658, 768, 858, 903, 970, 1003, 1040, 1081** ℳ, mit **eichen Eßzimmer 1321, 1435, 1645** bis **5000** ℳ.

Zum Einkauf **einzelner Möbel günstige Gelegenheit.**

Vorteilhafter Bareinkauf der Rohmaterialien gestatten mir, obige billige Preise zu stellen.

Eigene Werkstätten. Franko Bahnstation.

C. Rahlwes,

Heiligengeistwall 9 u. Wallstr. 13.

Viele Musterzimmer.

---

1 Schuhmacherlehrl. **Looschen, Lindenstr.** 39.

Eine kleine, ländliche, schön gelegene **Besitzung** mit neu erbautem (noch im Bau begriffenem) Hause, unweit Oldenburg, welches sich wegen seiner günstigen Lage zu fast jedem Geschäft, vorzüglich aber zu einer Handlung und Bäckerei eignet, auch sehr passend für einen Proprietär, welcher ländlich wohnen will, ist preiswürdig zu verkaufen. Offerten unter **A. B. 7 an F. Büttner's Annoncen-Exped.** Oldenburg i. Gr.

Torf, bunten, pro Doppelfuder 7 ℳ **Holz** pro Fuder 5 ℳ 50 ₰ liefert frei vor's Haus **A. Breitkopf, Petersvehn.**

Zu belegen und anzuleihen gesucht.

Anzuleihen gesucht pr. 1. Mai gegen erste sichere Landhypothek **7000** ℳ.

Off. **Z. W.** an die Exp. d. Bl.

Westerstede. Zu belegen zum 1. Febr. oder später **3—4000** ℳ, sowie zum 1. Juni ca. **30,000** ℳ — geteilt oder im ganzen — gegen sichere Hypothek und zu üblichen Zinsen.

W. Geiler, Aukt.

Kapitalien

in beliebigen Summen gegen Hypothek auf sofort oder später zu 3½ bis 4% Zinsen zu belegen durch **H. Hasselhorst,** kl. Kirchenstr. 9.

Wohnungen.

Gesucht auf Mai helle, geräumige Wohnung, am liebsten parterre. Bahnhofsgegend od. Centrum. Zahnarzt Wolfram, Staulinie 3.

Zu vermieten auf gleich oder 1. Mai eine freundliche **Unterwohnung** mit separatem Eingang, 2 Stuben, 1 Kammer, Küche mit Pumpe u. s. w. und etwas Gartenland, am Philosophenweg Nr. 5. Mietpreis 200 Mk. Näheres bei **K. Haaf** daselbst.

Zu vermieten eine kleine freundliche **Unterwohnung** mit etwas Gartenland.

Alexanderweg 24.

Die Oberwohnung in dem zweistöckigen Wohnhause Amalienstr. 4 nebst Garten ist auf gleich oder Mai zu vermieten.

Näheres **E. Memmen,** Bergstr. 5, und **C. Wemmie,** Amalienstr. 5.

Zu vermieten auf gleich oder später ein schön möbliertes **Wohn-** nebst **Schlafzimmer** für zwei bessere Herren, gegenüber der Volksknabenschule, passend für Lehrer.

Alles nähere **Ehnernstr. 33.**

Gesucht zum 1. April d. Js. eine **Familien-Wohnung** (möglichst I. Etage) von 6 Räumen nebst allem Zubehör.

Gefl. Offerten m. Preis recht bald erbeten unter **L. 34** postlagernd **Verden** (Hann.).

Zu vermieten. Klaevemannsstift Donnerschwee eine **Familienwohnung** zum 1. Mai d. J. Bewerbungen sind zwischen 8 u. 10 Uhr morgens bis zum 15. Januar anzumelden bei

Johannes Schaefer, Rosenstr. 1.

Gesucht auf Mai eine **kleine Oberwohnung,** bestehend aus Stube, Kammer und Torfraum, am liebsten in Bürgerfelde.

Zu erfragen bei **H. Mohrmann,** Nadorst, an der Eisenbahn.

Vakanzen und Stellengesuche.

Gesucht auf möglichst bald ein junges Mädchen, welches einen kleinen Haushalt führen kann. Näheres

Johannisstr. 13. **Frau Blumensaat.**

Gesucht pr. 1. Februar eine Mamsell für ein feines Kaffeehaus.

Johannisstr. 13. **Frau Blumensaat.**

Gesucht zu Februar ein erfahrenes Hausmädchen.

Johannisstr. 13. **Frau Blumensaat.**

Suche zu Mai mehrere Groß- u. Kleinknechte für hier und auswärts.

Johannisstr. 13. **Frau Blumensaat.**

Gewandtes Kinder-Fräulein sucht zu Mai Stellung.

Johannisstr. 13. **Frau Blumensaat.**

Gut empfohlene Hausdiener suchen zu Februar und Mai Stellung (hier u. auswärts).

Johannisstr. 13. **Frau Blumensaat.**

Gesucht zu Ostern oder Mai ein **Malerlehrling. W. Kaiser,** Nadorster Chaussee 13.

Gesucht zu Ostern ein **Lehrling** für mein Barbier- und Friseur-Geschäft.

G. Hüncke, Haarenstr. 39.

Mädchen erhalten sofort und Febr. gute Stelle durch

Ww. **Nachtwey.**

Rastede. Gesucht auf sofort ein **Geselle** und zu Ostern oder Mai ein **Lehrling.**

Fr. Judorf, Schuhmacher.

Eckwarden. Suche auf Ostern einen **Lehrling** für mein Manufaktur-, Kolonial- und Kurzwaren-Geschäft. Gute Schulkenntnisse sind erforderlich. **O. G. Wilken.**

Suche 1 Hotelknecht, 2 Knechte für Handl. u. Wirtschaft, 17—20 J. alt, 2 Kellnerlehrl., mehrere Mädchen für Stadt und Land.

W. Pieper, Vermittl.-Kontor.

Bloherfelde. Gesucht auf sofort ein **kl. Knecht** bei Pferden.

Georg Meyer.

Suche zu Ostern oder Mai 1 Schuhmacherlehrling. H. Janßen, Hint. Gerberhof.

Kellner, 20 Jahre alt, mit guten Zeugn. sucht auf gleich Stellung.

Offerten unter **K. D. Nr. 100** an die Exped d. Bl. erbeten.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.

Oldenburger Hof,

Nelkenstr. 23.

Am Sonntag, den 13. d. Mts.:

Oeffentlicher Ball.

Musik von Trompetern der Artillerie.

Hierzu ladet freundlichst ein

Carl Lochmann.

Ofener Krug.

Am Freitag, den 11. Jan. 1895:

Ball für Herrschaften.

Hierzu ladet freundlichst ein

Gustav Diekmann.

Ofener Krug.

Zu dem am **Freitag, den 11. d. M.,** stattfindenden **Ball** fährt mein **Wagen** vom Spritzenhause nach Ofen hin und zurück. Abfahrt 6, 8 und 10 Uhr.

Ergebenst

Gustav Diekmann.

Verantwortl. Redakteur: F. W. Grothe, Oldenburg. Druck und Verlag von B. Scharf, Oldenburg, Peterstraße 5.

Landesbibliothek Oldenburg